J.publ.G.
252
gw

J publ. G [Garnier]
252 gnv

<36625311090018

<36625311090018

Bayer. Staatsbibliothek

Der Berliner Congress von 1838.

Ein Fragment.

von [J. H. Garnier.]

Ω κύνες, οὔ μ' ετ' ἐφάσκεθ' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι,
. . . . ὅτι μοὶ κατεκείρετε οἶκόν.
Hom. Od. xxii. 35-36.

London:
Vom Ertrag patriotischer Schriften.
1838.

142. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Gegenwärtige Schrift war fertig in ihrer jetzigen Gestalt gegen Mitte Junis. Ihr Hauptfehler ist, daß die Zeit indessen um mehrere Monate älter geworden. Indessen schäme ich mich der Irrthümer nicht besonders, welche mir der Erfolg nachgewiesen.

Unter andern hat es sich gezeigt, daß mehr deutsche Fürsten, als ich beim Niederschreiben von Seite 19 und 20 vermuthet, dem Beispiele Preußens gefolgt, worunter auch der fromme altdeutschthümliche König von Bayern gehört, welcher seinen heiligen orthodoxen Zorn gegen den ketzerischen König von Preußen, auf Befehl des nicht minder ketzerischen und weder alt- noch neudeutschen Kaisers von Rußland, gegen eine eben so aufrichtige schnelle Freundschaft mit beiden vertauscht hat. Um so besser; ich hatte noch eine zu vortheilhafte Meinung von manchen deutschen Fürsten, während ich immer fürchtete, man könne mir das Gegentheil zur Last legen.

Es ist auch recht gut, daß es in Deutschland keine Preßfreiheit gibt, denn die Fürsten bedürfen ihrer mehr als das Volk. In Deutschland darf sie niemand warnen, und meine eigene Warnung kommt, nachdem die Blinden bereits in die Grube gefallen sind. Die mir anfangs unangenehme Verspätung meiner Schrift

verursacht mir jetzt viele Freude, denn ich finde, sie erscheint ganz zeitgemäß, eben weil sie zu spät kommt.

Schließlich bemerke ich noch, daß meine Orthographie nicht überall gleichförmig ist, welches daher kommt, daß mein Manuscript von einer zweiten Person ins Reine geschrieben, und der Druck von einer dritten corrigirt wurde, von denen jeder sein eigenes System der Orthographie hatte. Am wenigsten möchte die zwar blos auf einer Seite (46), aber dort dreimal vorkommende Schreibung Dämagogen einleuchten, ungeachtet man n dafür die Autorität eines Deutsch-Englischen Wörterbuchs von Ludwig citirte. Seite 61 blieb sogar ein ganzer im Original-Manuscript durchstrichener Paragraph, beginnend: „Die deutsche Bundesversammlung" bis „zeigen suchen," stehen, der wegzulassen ist.

Der Verfasser.

London, den 16. October 1838.

Der

Berliner Congress von 1838.

Die Fürsten sagen dem Volke wenig von ihren Gedanken und Absichten. Was schadet es?—Erfahren wir doch manche ihrer Thaten.—Und die wir nicht erfahren, können wir vermuthen aus den Blättern der Geschichte, welche uns zeigt, was die Fürsten seit vielen tausend Jahren gethan und getrieben: denn diese endlose Reihe von Handlungen zieht sich wie von selber in ein System fürstlicher Politik zusammen, die Quintessenz und auch wieder die stätige Grundlage jener Handlungen. Die Minister der Fürsten, um die handelnde und denkende Person von der bloßen Firma zu trennen, verhehlen ihre Gedanken auch nicht immer. Sie sprechen zuweilen, wenn auch in einer Art Rothwälsch, das bloß ihnen selber verständlich sein soll. Indessen, mit ein wenig Anstrengung läßt sich jede Geheimschrift entziffern, und auch jenes Rothwälsch in verständliches Deutsch übersetzen. Ein derartiges Document ist folgender Correspondenz-Artikel, welcher der Augsburger Zeitung entnommen ist.

„Aus Preußen, vom 28sten Mai.

„Die Festlichkeiten, die in Berlin Statt finden, hindern nicht, daß man sich daselbst mit den wichtigsten politischen Angelegenheiten sehr ernstlich beschäftiget; der Umstand, daß der Russische Vicekanzler, Graf Nesselrode, mit einem großen Personal aus seinem Departement jeden Tag in Berlin erwartet wird, zeigt deutlich, daß es nicht allein die Uebungen der Preußischen Truppen sind, denen der Russische Kaiser daselbst beizuwohnen wünscht, sondern, daß die Europäischen Verhältnisse ihn nach dem Auslande führten. Diese, so gut sie unter den obwaltenden Umständen

sich gestaltet haben, und so sehr sie die gegebene Gestaltung auch noch eine Zeitlang beizuhalten versprechen, lassen doch noch viel zu wünschen übrig, und machen es der Regierung zur Pflicht, sie nicht nur mit unausgesetzter Aufmerksamkeit zu verfolgen, sondern auch Verabredungen und Vorkehrungen zu treffen, damit man mit Ruhe und einiger Sicherheit in die Zukunft blicken könne. Der ganze Gang der gegenwärtigen Politik war mehr auf Personen berechnet, und hatte, insofern diese durch Mäßigung, Umsicht und das Verlangen nach Frieden sich leiten ließen, allerdings den Vortheil, daß Verständigungen und Rücksichten, die zur Erhaltung der so wünschenswerthen Ruhe genützt werden konnten, leichter Eingang fanden: allein die Personen wechseln und die Sachen bleiben, bleiben wenigstens länger als jene, und man scheint das Bedürfniß zu fühlen, auf diese nun hauptsächlich zu achten. Ob der Augenblick günstig ist, um eine Modification des Systems vorzunehmen, und minder auf persönliche Vorzüge und Eigenschaften als auf die reinen Sachverhältnisse Berechnungen zu bauen, müssen diejenigen wohl zu beurtheilen wissen, denen die Leitung des Weltgeschicks anvertraut wird."

In diesem Artikel sind eben so schwerfällige Perioden, als in dem Erlaß, womit das Preußische Ministerium die Gefangennehmung des Erzbischofs von Cöln zu beschönigen suchte. Ferner bemerken wir ein auffallendes Bestreben, den Däumling in Kanonenstiefel zu stecken, d. h. etwas große und weite Worte zu brauchen für kleinere Dinge. Wir nehmen daher keinen Anstand zu glauben, daß der Artikel wirklich in Preußen geschrieben ist, von woher er datirt ist.

Ohne sehr neugierig zu sein, kann man doch Begierde fühlen zu wissen, wer diejenigen sind, „denen die Leitung des Weltgeschicks anvertraut ist." Des Weltgeschicks!—Hat sich etwa der liebe Herr Gott in Berlin eingefunden, um mit dem Könige von

Preußen und dem Kaiser von Rußland abzumachen, wie es in Zukunft mit dem Laufe des Uranus, Saturn, Jupiter, u. s. w. gehalten werden solle? Sollen sich die Bestimmungen des Berliner Congresses bloß auf unser Sonnensystem erstrecken, oder versteht der Schreiber unter „Weltgeschick" das Geschick der Welt im vollen Sinne des Wortes? Unser Herr Gott, so viel man uns von allen Seiten versichert, kam nicht nach Berlin. Es mag sein, daß er eingeladen wurde, aber das beweist nichts, denn der König von Sachsen war auch eingeladen, und ging doch nach Dalmatien, ungeachtet Vergnügungsreisen nach Dalmatien bis jetzt gar nicht in der Mode waren. Unser Herr Gott war nicht in Berlin, so viel ist gewiß, und darum ist es auch gewiß, daß sich der Berliner Congreß vernünftiger Weise bloß mit der Regulirung der Angelegenheiten unserer Erde beschäftigen konnte. Unsere Erde ist groß. Da ist z. B. Australien, wo weder der Kaiser von Rußland noch der König von Preußen etwas zu sagen hat;—ferner Afrika, wo sie eben so wenig zu sagen haben: da ist ferner America, wo der Kaiser von Rußland zwar einen Eisschollen im fernsten Norden besitzt, der ihm aber durchaus noch keine großen Aussichten zur Regulirung des Geschicks von America eröffnet. In Asien hat der Kaiser von Rußland allerdings Besitzungen, derselbe thäte aber besser, erst das Geschick des kleinen Circassiens zu reguliren, ehe er an China und Japan ginge. Was für ein Weltgeschick ist denn nun eigentlich gemeint? das Geschick Europa's? Zu Anfang der Correspondenz lasen wir zwar: „Europäische Angelegenheiten haben den Kaiser nach Berlin geführt;" da aber ein kleiner Unterschied Statt findet zwischen Europäischen Angelegenheiten" und „Weltgeschick," so dachten wir, der Schreiber meinte, der Berliner Congreß wollte sich mit den Europäischen Angelegenheiten beschäftigen, und in den Zwischenstunden noch nebenbei mit dem

Weltgeschick. Von dem Weltgeschick zu den Europäischen Angelegenheiten ist zwar ein merklicher Sprung, doch so lassen wir es uns gefallen. Eine Regulirung der Europäischen Angelegenheiten ist eine wahre Kleinigkeit im Vergleich, doch auch wieder nicht ganz klein an und für sich.

Was haben die Herren in Berlin z. B. über England beschlossen? Soll die Reformbill fortbestehen oder aufgehoben werden? Wie auch immer ihre Ansicht in diesem Bezug sich herausstellte, die Herren hätten wohl nicht unrecht gethan, auch die Königin von England nach Berlin einzuladen, in so fern deren Beistimmung nicht ohne allen Nutzen gewesen wäre.

Frankreich gehört auch zu Europa, was wollen die Herren mit Louis Philipp machen? — Offenbar ist derselbe ein Usurpator, und der Herzog von Bordeaux der legitime König der Franzosen. Soll der Letztere wieder in sein Recht eingesetzt werden? Da hätte man aber doch vor der Beschlußnahme auch die Franzosen um Rath fragen sollen.

Haben die Herren ferner die Angelegenheiten Italiens regulirt? Da hätten sie denn doch auch den Fürsten von Metternich nach Berlin einladen sollen, denn es wäre gar nicht unwichtig gewesen zu wissen, was Der von den zu nehmenden Beschlüssen dachte. Der Fürst, wie wir vernehmen, wurde auch wirklich eingeladen, wie der König von Sachsen — aber während der Letztere nach Dalmatien ging, fand der Erstere für gut, vor der Hand in Wien zu bleiben.

Es scheint mit den Europäischen Angelegenheiten fast die nämliche Bewandniß zu haben wie mit dem Weltgeschick. Der Ausdruck ist ein wenig zu volltönig für die Sache.

Göthe sagt einmal:

„Kein größer Versehen kann seyn,
Als gibst einem ein Fest und lädst ihn nicht ein.“

Das Versehen hat der Berliner Congreß nicht begangen, denn eingeladen hatten sie—aber die Eingeladenen kamen nicht, und so hätten die Herren bedenken sollen, daß sie nicht alle Europäischen Angelegenheiten reguliren konnten, sondern bloß solche, wozu sie die Anzahl der wirklich Gekommenen befähigte. Wer fand sich denn auf dem Congreß ein?

1. Der Kaiser von Rußland. — Der Congreß war also vollkommen competent die Angelegenheiten Rußlands zu reguliren. Der Kaiser von Rußland konnte vielleicht auch ein Wörtlein fallen lassen von den Angelegenheiten der Türkei, aber was kann ihm die Zustimmung des Berliner Congresses helfen, wenn Oestreich, Frankreich und England, welche nicht auf dem Congreß waren, anderer Ansicht sind?

2. Der König von Preußen. — Der König ist deutscher Bundesfürst, und als solcher steht ihm durchaus die letzte Verfügung nicht zu über den größten Theil seiner Unterthanen. Bloß über ungefähr drei Millionen Seelen kann er verfügen wie er will. Und wenn er die Europäischen Angelegenheiten dieser drei Millionen reguliren wollte, so konnte er das selber thun, denn er ist ihr unumschränkter Herrscher. Oder brauchte er etwa hier die Zustimmung des Kaisers von Rußland, wie er in dem Bundesgebiete der Zustimmung des Bundestags bedarf? Es wäre möglich; dann stünde es aber mit der Souveränität des Königs von Preußen über seine drei Millionen nicht am besten.

3. Der König von Würtemberg. — Dieser reiste aber bloß in Privatgeschäften nach Berlin: um eine Tochter zu verheirathen, was ihm auch gelang. Und damit ja Niemand mißverstehen sollte, in welcher Eigenschaft er kam, nannte er sich Graf von Teck, und seine Töchter Gräfinnen von Teck.

4. Der Braunschweiger, der Hanoveraner, der Oldenburger, der Meklenburger, der Schwarzburger, der Weimarer können

zwar reguliren, aber ihre Regulirung hilft nichts, wenn sie der Bundestag nicht anerkennt.

5. Der Prinz von Oranien. — Wollte der die Angelegenheiten Luxemburgs reguliren? So hätte er nach Frankfurt reisen sollen statt nach Berlin, denn der Bundestag ist in Frankfurt und nicht in Berlin, wie sich beweisen läßt aus Balbi, Abrégé de Géographie, page 230. Die Stelle lautet so: "Francfort sur le Mein est la capitale de toute la confédération, puisque c'est le siège de la diète, et de tous les ambassadeurs des puissances étrangères, auprès de ce corps qui represente la confédération germanique."

Ich denke, wir hätten nun alle Potentaten, die sich bei dem Congreß von Berlin einfanden. Was konnten die Herren nun beschließen? — was ihnen beliebte, nur, daß ihre Beschlüsse bloß für Rußland und drei Millionen Preußen bindend waren. Konnten sie über irgend ein anderes Land noch bindende Beschlüsse fassen? — Don Carlos hatte einen Gesandten beim Congreß. Somit wurden also auch die Angelegenheiten Spaniens regulirt? Don Carlos ist aber bloß von einem kleinen Theile Spaniens anerkannt, und die Königin Christine schickte keinen Stellvertreter zum Congreß. Die Königin Christine hat ferner mächtige Alliirte an Frankreich und England, und weder das eine noch das andere war beim Berliner Congreß repräsentirt. Was können die Herren der Sache von Don Carlos nützen? Ihm Truppen schicken? Die Truppen müssen entweder über Frankreich — dann ist die Frage, ob ihnen der Pariser Polizei-Präfect Pässe gibt; — oder durch die Nordsee, dann ist die Frage, ob sie die Engländer durchlassen; — oder, sie müssen sich von der Küste Italiens einschiffen, und dann ist wieder die Frage, ob die Engländer es zugeben. Es müßte nur sein, daß der Berliner Congreß die Luftschifffahrt neu regulirt habe,

und eigne Luftschlösser angelegt zur Verpflegung der Truppen, sonst läßt sich wirklich nicht absehen, wie und auf welchem Wege derselbe seine Hülfsarmee nach Spanien spediren könnte. Oder wollen sie bloß Geld schicken? Trotz den frühern Geldsendungen liegt Don Carlos in diesem Augenblicke, so zu sagen, in den letzten Zügen. Er fand seinen Halt hauptsächlich in den Baskischen Provinzen, welche sich nicht für Despotismus schlugen, sondern für ihre Fueros oder Provinzial-Freiheiten; nicht gegen die constitutionelle Königin, sondern gegen eine Centralisation der Staatsgewalt in Madrid, auf Kosten ihrer speciellen Freiheiten. Das Land ist arm, und der Gegenwart von Don Carlos überdrüßig. Die Navaresen und Basken selbst erheben die Fahne der Empörung gegen Don Carlos. Frankreich und England unterstützen sie, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß beide Staaten eine Uebereinkunft getroffen haben, diese Provinzen, worin Don Carlos bis jetzt sein Hauptquartier hatte, als ein unabhängiges und neutrales Land zu constituiren, ähnlich der Schweiz, und die Garantie ihrer Fueros zu übernehmen. Geschieht dieß, so hat Don Carlos am längsten regiert; denn warum sollten die Basken länger kämpfen? Was sie begehrten, ist ihnen gewährt. Die Preußischen Geldsendungen haben Don Carlos wenig geholfen, und der König von Preußen hätte besser gethan, seine rothen Backen auf den Thalern übersilbern zu lassen, statt so viel Geld unnütz seinem armen Lande zu entziehen und ins Ausland zu schicken.

Indem wir den Correspondenz-Artikel der Augsburger Zeitung zum zweitenmal durchlaufen, sehen wir, daß der Congreß erst angefangen: die Hauptperson wird noch erwartet.

„Vice-Kanzler von Nesselrode **mit einem großen Personal aus seinem Department** wird jeden Tag in Berlin erwartet.“

„Mit einem großen Personal aus seinem Department!“ Da soll am Ende das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von Petersburg nach Berlin verlegt werden! Hat es schon eine Aufenthaltskarte vom Bundestag gelöst? Nach Balbi nämlich gehört Berlin zu Deutschland und nicht zu Rußland. Oder ging vielleicht die Hauptabsicht des Berliner Congresses eben dahin, Berlin zur dritten Hauptstadt des Russischen Reichs zu erheben? Die Sache fängt an bedenklich zu werden. Wir müssen die Correspondenz noch ein drittesmal lesen. Wer ist denn mit folgenden Stellen gemeint?

„Der ganze Gang der gegenwärtigen Politik war mehr auf Personen berechnet, und hatte, in so fern diese durch Mäßigung, Umsicht und das Verlangen nach Frieden sich leiten ließen, allerdings den Vortheil, daß Verständigungen und Rücksichten, die zur Erhaltung der so wünschenswerthen Ruhe benutzt werden konnten, leichter Eingang fanden.“

Ferner: —

„Ob der Augenblick günstig ist, um eine Modification des Systems vorzunehmen, und minder auf persönliche Vorzüge und Eigenschaften als auf die reinen Sachverhältnisse Berechnungen zu bauen, müssen diejenigen am besten wissen, denen die Leitung des Weltgeschicks anvertraut wird.“

Die Personen, welche hier gemeint sind, kann bloß eine Person sein: Fürst Metternich. Jedes Wort paßt auf ihn. „Die Personen ließen sich früher durch Mäßigung, Umsicht und Verlangen nach Frieden leiten.“ Und diese Mäßigung, und namentlich diese Umsicht, kamen sie vom Preußischen Cabinet oder von dem Oestreichischen? Das Compliment ist zweideutig und ganz im Preußisch diplomatischen Styl. Indessen, nach der jetzigen Fassung müßten diese guten Eigenschaften doch von Oestreich gekommen sein, weil Preußen niemals l e i t e t e, sondern stets geleitet wurde.

„Verständigungen und Rücksichten, die zur Erfüllung der so wünschenswerthen Ruhe benützt werden konnten, fanden leichter Eingang.“ Diese Verständigungen und Rücksichten kamen nothwendiger Weise von Preußen, aus dem einfachen Grunde, weil das Preußische Cabinet die letzten Bundestags-Ordonanzen alle stylisirte. Und daß sie leichten Eingang fanden, begreift sich sehr gut, weil die „mäßigen, umsichtigen und verständigen Personen“ eben jederzeit bloß das vorschlugen, was ihnen Fürst Metternich vorher auf die Zunge gelegt hatte. Finden die Rathschläge der „mäßigen, umsichtigen und verständigen Personen“ jetzt weniger Eingang? So werden die Rathschläge ihnen eben auch nicht auf die Zunge gelegt worden sein. Die letzte Stelle ist nun ganz klar: Fürst Metternich wurde nach Berlin eingeladen, und schlug die Einladung aus unter dem Vorwand: „der Augenblick wäre nicht günstig, um eine Modification mit dem System vorzunehmen.“ Und eine Modification des Systems war erforderlich, damit Graf Nesselrode seine Kanzlei in Berlin aufschlagen konnte. Darauf antwortete Preußen: „ob der Augenblick günstig ist, eine Modification des Systems vorzunehmen, müssen diejenigen am besten wissen, denen die Leitung des Weltgeschicks anvertraut wird.“ Und das sind natürlich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland, und ihre „Leitung des Weltgeschicks“ bestünde — in einer Versetzung der Kanzlei des Grafen Nesselrode von Petersburg nach Berlin. Sehr poetischer Ausdruck, der bloß im Preußischen Cabinet gewachsen sein kann, wo man sich auf dergleichen Dinge versteht.

Das Preußische Cabinet wollte witzig sein, und wirklich ist auch alles recht scharf gesalzen und fast beißend; — Witz aber ist nicht immer ein umsichtiger Rathgeber für den Staatsmann, wie auch das Beispiel hier zeigt. Die Allgemeine Zeitung kommt

nicht allein nach Wien, sondern auch nach England, und wird auch hier gelesen, und hier fällt es einem Deutschen Revolutionär ein, das Ding vorzunehmen, und ihm so zu sagen den Bauch aufzuschneiden — ja meine Herren Minister, Sie hätten bedenken sollen, daß viele Revolutionäre genug lateinisch und griechisch gelernt haben, um aus den Eingeweiden zu prophezeien! Wie steht es jetzt?

Ein Preußischer Minister liest doch in der Regel so viel und ist so gelehrt — hat keiner derselben den „Adalbert" von Chamisso gelesen? Es ist eine merkwürdige Stelle in dieser Allegorie. Adalberten erscheint eine wunderbare Gestalt, die ihm eine Locke zurückläßt und dann verschwindet, und aus dieser Locke entblüht ihm später die ganze Gestalt. Gerade so geht es hier. Aus diesem kleinen Zeitungsartikel kriecht das ganze Berliner Ministerium heraus, um seine geheimsten Gedanken an Tag zu legen.

Unter „Personen," in dem Artikel, sind bloß Minister verstanden, und vielleicht auch noch Könige und Fürsten. Alles andere ist natürlich „Sache." „Die Personen wechseln und die Sachen bleiben," kann man so übersetzen: die Minister wechseln und die Völker bleiben. Wer die Personen sind, wissen wir — was ist aber eine Sache?

Das Wort Sache hat eine doppelte Bedeutung. Erstens versteht man unter Sache ein Ding im Gegensatz zu einem lebendigen Wesen. In England verwandelt man Sachen in lebende Wesen, oft mit menschlichem Verstande begabt, um; oder ist z. B. ein Dampfwagen nicht ein Wesen von größerer Vollendung und Kraft als ein Pferd? In Deutschland dagegen sollen alle Unterthanen Maschinen werden; und zwar Maschinen, die ein Dampfschiff oder ein ähnliches geistreiches Wesen mit Verachtung über die Achsel ansehen soll, als eine Art Parias unter den Maschinen. Nicht übel ausgedacht!

Sache, ferner, hat eine juristische Bedeutung, worunter man alles dasjenige versteht, welches keine Rechte hat, und somit auch lebende Wesen, Schafe, Pferde und Sklaven, die man besitzt gleich Sachen. Solche Sachen gab es auch vordem in Deutschland — die Leibeigenen. Es ist noch gar nicht lange, daß die Leibeigenschaft in ganz Deutschland, wenigstens dem Namen nach, aufgehoben wurde. Und warum? Wie es scheint, betrachtete man die Leibeigenen als eine Art privilegirter Kaste, und hob sie auf aus Liebe zur Gleichheit — das ganze deutsche Volk soll eine Sache werden.

Sache, in der ersten Bedeutung, ist dasjenige, welches keinen Willen hat, und in der zweiten Bedeutung dasjenige, welches keine Rechte hat. In beiden Beziehungen betrachtet die Preußische Regierung schon seit lange ihre Unterthanen als Sachen. Kein Preuße darf gesetzmäßig einen andern Willen haben als den des Königs. Der König ist die einzige Person in Preußen, die Willen hat, alle andern sollen Sachen sein, die bloß zu gehorchen haben. Rechte gibt es in Preußen keine, sondern bloß Cabinetsordern und Cabinetsschreiben, deren im Durchschnitte ein Schock auf den Tag kommen. Das Recht, welches der Unterthan heute erhielt durch eine Cabinetsordre, wird ihm morgen durch eine andere genommen — und damit hört die Möglichkeit jedes Rechts auf. Der Streit mit dem Erzbischof läßt sich nun auch in wenige Worte zusammenfassen. Die katholische Kirche im Preußischen Bundesgebiet besaß Rechte, die ihr durch mehrere Paragraphe der Bundesgesetzgebung ausdrücklich garantirt sind; mit andern Worten: die katholische Kirche war eine juristische Person. Diese Rechte sollten ihr genommen werden, damit alles, wie es in dem Correspondenz-Artikel so vortrefflich ausgedrückt ist, auf „reine Sachverhältnisse“ zurückgeführt würde.

Und was hatte der König von Hanover gethan, der auch beim

Berliner Congreß sich einfand? Sobald er den Thron bestieg, vernichtete er die Verfassung, welche seinen Unterthanen Rechte gab. Er wollte eben alles auf „reine Sachverhältnisse" zurückführen.

In Rußland finden ebenfalls „reine Sachverhältnisse" statt. Der Kaiser von Rußland ist die Quelle alles Eigenthums und aller Rechte. Schöner konnte sich die Compagnie gar nicht zusammenfinden. Die Absicht des Berliner Congresses geht darauf, „alles auf reine Sachverhältnisse" zurückzuführen. Verstehst du, Deutsches Volk, was das heißt? Wirst du es dulden? Das ist die „Veränderung des Systems," das die „verständigen, umsichtigen Personen" dir zugedacht haben.

Diese Veränderung kann aber nicht anders bewerkstelligt werden als durch einen gänzlichen Umsturz der Bundesverfassung; denn, wie gesagt, die katholische Kirche z. B. genießt Rechte in Preußen, die ihr vom Bundestag garantirt sind, und die Verfassung von Hanover ist vom Bundestage garantirt. Wenn der Bund aber einschreitet, um die Bedrohten und Verletzten im Besitze ihrer Rechte zu schützen? Dafür will der Congreß von Berlin Rath schaffen; deßwegen soll die Kanzlei des Grafen Nesselrode nach Berlin verlegt werden.

Der Plan ist zu unsinnig selbst für ein Preußisches Cabinet. Die mildeste Erklärung ist darum, daß der Congreß eine bloße Spiegelfechterei sein sollte, um den Bundestag einzuschüchtern. Nehmen wir an, der Bundestag zeige Ernst dem Unwesen ein Ende zu machen, so würde Preußen und Hanover einfach Folgeleistung verweigern. Der Bundestag müßte also Executions-Truppen schicken. Und für diesen Fall würden Preußen und Hanover sagen: „wir setzen uns zur Wehre, und Rußland hilft uns."

Zu gleicher Zeit droht man mit einer Wiederholung des Rhein-

bundes—ein unabhängiges Deutschland im Norden—Nicolaus, Protector, Kaiser, oder wie er sich nennen mag, des nordischen Deutschen Bundes, und der Preuße, Hanoveraner, u.s.w., Statthalter, Mameluken oder Kosacken des neuen deutschen Kaisers; denn Könige werden sie wohl dann nicht mehr heißen wollen, weil solche neue Ehrenstellen eben auch ganz neue Benennungen und Ehrentitel fordern.

Wir haben übrigens nicht bloß den oft erwähnten Artikel der Allgemeinen Zeitung gelesen, sondern in der That fast alles, was auch in andern Deutschen Zeitungen vom Congreß von Berlin erzählt wurde. Alles Material zusammenfassend, sehen wir uns jetzt in Stand gesetzt folgende authentische Erzählung von den ersten Anfängen der Berliner Verhandlungen und ihrem Verlauf bis zum gegenwärtigen Augenblick zu geben.

Der König von Preußen und seine Minister sind die gelehrtesten Leute nicht allein von der Welt—welches Wort, wie wir oben gezeigt haben, im Preußischen Kanzleistyl so viel als Rußland und Preußen heißt—sondern sogar von ganz Europa. Es wäre somit ungerecht anzunehmen, der Fabeldichter Lafontaine wäre dem Preußischen Cabinet ein unbekannter Name. Lafontaine schrieb eine Fabel, betitelt: der Esel, welcher Reliquien trägt. Diese Fabel kennt das Cabinet, wie wir annehmen können, gleichfalls—nur scheint es, wie es bei sehr gelehrten Leuten eben oft arrivirt, daß man den Sinn der Fabel oder die Moral nicht gehörig beachtete. Seit 1815 marschirte der König von Preußen immer voran, und trug alle Bundestags-Ordonanzen nach Frankfurt. Fürst Metternich, im bescheidenen, schlichten Gewande eines gewöhnlichen Treibers dagegen, schritt anspruchlos hinten drein. Wohin die beiden kamen, beugte alles die Kniee und betete an. Das gefiel dem König von Preußen über die Maßen, bis er am Ende folgende Betrachtungen anstellte. „Du,"

sagte er zu sich selber, „gehst immer voran und der Metternich folgt dir nur immer hinten drein. Ungeachtet du nun offenbar immer der Erste bist, so könnte es doch dumme Leute geben, welche, wenn sie uns beide immer beisammen sehen, glauben könnten, ein Theil der Ehrenbezeugungen gälte dem Hintermanne. Ich will einmal allein marschiren. Was den Metternich betrifft, so mag der sich einen dummern Esel suchen als mich—ich mache seinen Esel nicht ferner."

Auf diese weisen Betrachtungen hin entschloß sich der König von Preußen, einmal einen Congreß auf eigne Faust zu halten, ohne den Fürsten von Metternich. Das ist der Ursprung des Berliner Congresses, und derselbe bietet einen Maßstab, was Preußen für sich allein zu Stande bringen kann, ohne Oestreich.

Der Congreß wurde also eröffnet ohne den Fürsten von Metternich, von welchem Anastasius Grün singt, daß er

——„im Congreß der Fürsten für sie handelt, für sie denkt."

Vom Handeln und Denken konnte also keine Rede sein. Die Herren gedachten bloß sich zu besprechen; und wie es scheint geschah auch dieses weniger nach der hergebrachten Weise, als durch Gebärden.

Wer die Beschreibung der Festlichkeiten gelesen, die bei Anwesenheit der hohen Monarchen zu Berlin gegeben wurden, wird in der That wissen, daß sie sämmtlich in Ceremonien bestanden. Bloß zwei derselben haben sich mir in das Gedächtniß geprägt. Die erste fiel im Theater vor. Sämmtliche Monarchen, mit Ausnahme des Königs von Hanover, der einen abgesonderten Platz bekam, zeigten sich in einer Loge. Das Publikum, bei deren Eintritt, erhob sich und gaffte sie an, und schien großes Vergnügen an dem Anblick zu haben, was es kund gab durch Schreien und Jauchzen. Als der Vorhang aufging, wurde alles

still, und die Monarchen auch, welche nach der Bühne hinschauten, und absonderliche Freude an den prächtigen Decorationen und den flittergoldnen Kleidern der Schauspieler und Schauspielerinnen an den Tag legten. Sobald der Vorhang herabfiel, öffnete der König von Hanover seine eigene Loge, nahm sein Weib, und ging mit ihr bis vor die Thüre der großen Loge, worin die andern eingesperrt waren. Diese Thüre öffnete er gleichfalls. Als die Loge geöffnet war, trat er hinein, und alle, die in der Loge waren, standen auf, nickten hierauf und wackelten mit Kopf und Oberleib, grinsten und wiesen einander die Zähne, und das Publikum schrie abermals und jauchzte.

Die zweite Ceremonie war so: der Kaiser von Rußland trat mit dem König von Preußen auf den Schloßbalkon, und zeigte sich dem versammelten Volk, das in ein lautes Hurrah, Hurrah! ausbrach. Der König von Preußen winkte mit dem Finger, und alles wurde still. Darauf nahm der Kaiser von Rußland die rechte Hand des Königs und drückte sie an sein Herz. Der König von Preußen ließ sich darauf, so lang er war, an die Vorderseite des Kaisers gleiten, welcher ihm sogleich seine beiden Hände über den Rücken legte, und ihn so einige Secunden festhielt. Als sich beide wieder losgelassen hatten, schrie das Volk abermals Hurrah, Hurrah!

Diese beiden Hauptceremonien waren offenbar wahre Ceremonien, d. h. symbolische Handlungen mit Sinn und Bedeutung, aus dem Gebiete der Gebärdensprache. Die erste sollte augenscheinlich darstellen, daß der König von Hanover eine Thüre allein auf- und zumachen könnte. Die Bedeutung der zweiten ergibt sich aus der französischen Revolutions-Geschichte. Als die Pariser, welche sehr ungehalten über Louis XVI. und seine Gemahlinn waren, nach Versailles zogen, zeigte sich General Lafayette auf dem Schloßbalkone dem versammelten Volke, mit der Königinn.

Nachdem er Stille geboten, wie es vom Könige von Preußen geschah, führte er die Hand der Königinn ehrfurchtsvoll nach seinen Lippen, und das versammelte Volk jubelte, gerade wie es in Berlin geschah. Die Bedeutung dieser symbolischen Handlung war leicht zu erfassen. Lafayette war in jenem Augenblicke der eigentliche König von Frankreich, während König und Königinn keinen Schatten von Macht mehr besaßen. Lafayette nahm also die Königinn unter seinen besondern Schutz, und das Volk ratificirte, für den Augenblick, das Bündniß.

In Berlin war es der Kaiser von Rußland, welcher die Rolle Lafayette's übernahm, und der König von Preußen die der liebenswürdigen Marie Antoinette. In so fern der König von Preußen aber viel älter ist, als Marie Antoinette damals war, kann man es dem Kaiser von Rußland nicht verargen, wenn er die Hand des erstern bloß an sein Herz drückte und nicht an die Lippen. Durch diese Ceremonie erklärte also der Kaiser von Rußland, daß er den König von Preußen förmlich unter seinen Schutz nähme — eine Herablassung, die der andere wohl nicht besser erwiedern konnte, als daß er sich ihm dankbar an die Brust warf.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wahrzunehmen, wie allbereits selbst Monarchen kein Bedenken tragen, einen eigenen Congreß in Berlin zu halten, um eine veraltete republikanische Comödie wieder neu in die Scene zu setzen. Mit den Worten Schillers können die Republikaner nun rufen:—

„Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit;"

nämlich die abgetragenen Kleider der Republik. Der Congreß in Berlin war in der That sehr glänzend, man könnte fast sagen: blendend.

Der Kaiser von Rußland hat die fixe Idee, Deutschland mache

einen Theil von Rußland aus, und er selbst sei Kaiser von Deutschland. Darum kömmt er auch seit mehreren Jahren alljährlich für ein Paar Wochen oder Monate nach Deutschland, um die Regierungsgeschäfte in Ordnung zu bringen und zu reguliren. Dies ist kein neuer Fall. Ich selber habe in meiner Jugend im Narrenhause zu Pforzheim einen Mann gesehen, welcher sich einbildete, er wäre der Schellen-König; womit er noch die besondere Vorsichtsmaßregel verband, daß er sich nie auf die Straße wagte, aus Furcht, er könnte dem Schellen-Aß begegnen, und so gestochen werden. Bis hieher ist die Aehnlichkeit zwischen beiden Personen vollkommen. Denn wie man sich erzählt, hat auch der Kaiser von Rußland auf seiner letzten Reise von Petersburg nach Berlin die größten Vorsichtsmaßregeln gebraucht. Man spricht von Verkleidungen, und daß er oft auf fünf verschiedenen Wegen Relais gehalten, damit seine Reiseroute nicht bekannt würde. Der Unterschied zwischen beiden Personen ist aber der, daß der Mann in Pforzheim nie mit Jemand zusammentraf, der ihm glaubte, während, wie es scheint, der König von Preußen und der König von Hannover die Ansprüche des Kaisers von Rußland auf die Herrschaft Deutschlands für vollkommen begründet anerkennen. Es bleibt nun bloß übrig zu erfahren, ob das Deutsche Volk den Vertrag von Berlin zu ratificiren gesonnen ist.

In den Deutschen Kindermährchen ist es hergebracht, daß, wenn ein großer Bösewicht, der immer ein König oder eine ähnliche Person ist, bestraft werden soll, die Criminaljustiz so gehandhabt wird: Man gibt ein glänzendes Fest, zu dem der Verbrecher eingeladen wird, und inmitten der Freude des Mahls fragt man denselben: was soll dem und dem geschehen, der das und das gethan hat? Der Verbrecher selbst sagt sodann: er soll geviertheilt, in siedendes Oel oder in ein mit Nägeln ausgeschlagenes Faß

geworfen werden. Und so wie er gesagt, geschieht ihm. Sollen wir auf ähnliche Weise den König von Preußen fragen: was soll dem Deutschen Fürsten geschehen, der sein Vaterland an den Fremden verkauft? Der König von Preußen hat bereits gesprochen. Wie der König von Preußen an dem Könige von Sachsen gethan, so soll auch ihm geschehen. Seine Schuld war es nicht, wenn er nur einen Theil Sachsens und nicht ganz Sachsen hinwegnahm. Und was war das Verbrechen des Königs von Sachsen? „Er hat es mit dem Fremden gehalten," sagte Preußen, „und darum ist er unwürdig, über Deutsche zu herrschen." — Und der Kaiser von Rußland *ist* ein Fremder.

Oder wendet man mir ein, der Berliner Congreß sei nichts gewesen, als eine alberne Alfanzerei? Ich glaube das selber. Wie verträgt sich aber das mit der so ernsthaft angesprochenen Würde und Grandezza der Preußischen Regierung? dieses Ausbundes, wenn wir officiellen Zeitungen und Schriftstellern glauben dürfen, von Regierungsweisheit? Wenn die „*Personen*" solche Hanswurstereien aufführen, so dürfen sie sich auch nicht verwundern, wenn sich „*die Sachen*" darüber herzlich lustig zeigen. Die Revolutionspartei brauchte nie die Regierungen lächerlich zu machen und verächtlich; die letzteren überhoben sie der Mühe, und die Demagogen können höchstens das Verdienst ansprechen, daß sie die ersten waren zu lachen, oder daß sie zuerst laut auflachten, während die andern hinter der Mütze kicherten.

Und warum ist der Congreß von Berlin eine bloße Alfanzerei, und nicht ein blutiger Comet des Unheils für das ganze Volk geworden? Durch die bloße Schuld der „*reinen Sachverhältnisse*." Der Wille jener Herren hat keine Gränzen.— Wollen können sie und thun sie nach Belieben. — Aber mit dem Wollen allein ist es nicht gethan. Was man will, muß auch ausgeführt sein, und was die Herren wollten, war eben deßwegen

unvernünftig, weil die „reinen Sachverhältnisse“ nein dazu sagen. Und was wollten die Herren? Hauptsächlich den König von Hannover vor dem Bundestage schützen, und nebenbei dem bisherigen Streite zwischen Oestreich und Preußen über die Suprematie Deutschlands ein Ende machen, und denselben mit einem kühnen Streiche zum Vortheile Preußens entscheiden. Der ganze Congreß von Berlin war eine neuerdachte symbolische Handlung statt eines veralteten Chevalleriegebrauchs. Der König von Preußen geliebte in voller Rüstung dem Fürsten von Metternich den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. Es geschah, und das Resultat? Curios genug. Der König von Preußen unterlag, noch ehe es zum Kampfe kam. Er schmiß den Handschuh mit solcher Gewalt von sich, daß er darüber in den Sand purzelte. Der Streit muß in Frankfurt ausgefochten werden, im Saale des Bundestages. Wie viel Stimmen wird Preußen haben? Wir können sie zählen; so viel, als Bundesfürsten nach Berlin kamen. Preußen hat eine Stimme, macht 1; Hannover eine, gibt 2; Luxemburg eine, in Summa 3. Die andern Fürsten waren bloße Brüche. Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg zusammen haben eine Stimme. Wir wollen sie zählen, ungeachtet die Gesammthäuser Anhalt und Schwarzburg nur jedes durch eine Linie bei dem Congresse repräsentirt waren. Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz haben wieder eine Stimme. Nur der Großherzog von Meklenburg-Strelitz erschien bei dem Congresse, und es steht in der That zu gewärtigen, daß der Großherzog von Schwerin, gestützt auf seine Schwester in Frankreich, eine Ambition fasse, und, gleich Preußen, eine Europäische Macht zu werden verlange. Und warum nicht? Könnte der Schweriner nicht, wie Preußen bisher nie sich, sondern Rußland beim Bundestage vertrat, auf ähnliche Weise sich zum Sprachrohr des Französischen Cabinets brauchen

lassen, und ernsthaft darauf bestehen, daß man ihn von seinem Doppelgänger, dem Strelitzer, losschneide, damit er für sich allein marschire mit einer ganzen Stimme, und keiner halben wie bisher? In so fern jedoch solche wichtige Veränderungen noch im Schooße der Zukunft schlummern, und der Schweriner noch nicht vom Strelitzer losgeschnitten, so wollen wir annehmen, daß Preußen mit dem Hintermanne auch den Vordermann in den Bundessaal schleppe. Wieder eine Stimme mehr, und damit Punctum. Braunschweig wird neutralisirt durch Nassau — und Weimar zählt gar nicht, da der herzoglich Sächsischen Häuser viele sind und keines derselben weiter in Berlin repräsentirt war. Sonderbar ist es auch, daß bei den Gesammthäusern Meklenburg, Anhalt und Schwarzburg es immer der jüngste Sohn des Hauses war (Strelitz, Köthen und Rudolstadt), der nach Berlin ging: d. h. derjenige, der zu Hause am wenigsten zu sagen hatte, gerade als ob er sich in Berlin einmal für den Zwang entschädigen wollte. 5 Stimmen unter 17 in der engern Versammlung und im Plenum mit dem Landgrafen von Hessen, d. h. wieder dem jüngsten Fürsten aus dem Hessischen Hause, welcher Preußischer Commandant von Luxemburg ist, netto: 19 Stimmen unter 70. Die Staatsverhältnisse zwischen Preußen und Oestreich lassen sich somit durch folgende zwei geometrische Proportionen mathematisch genau darstellen:

Preußen : Oestreich = 5 : 17,

und ferner:

Preußen : Oestreich = 19 : 70.

Der König von Preußen hat, wie der Kaiser von Rußland, seine fixe Idee;—er bildet sich nämlich ein, er wäre die heilige Dreifaltigkeit. Wäre die Sache eine bloße Idee geblieben, so könnte man sie noch hingehen lassen. So aber hat der König von der ganzen Macht seines Reichs Gebrauch gemacht, um diese

ursprünglich subjective Idee in eine objective zu verwandeln, und auf reine Sachverhältnisse zurückzuführen. Sämmtliche Personen der heiligen Dreieinigkeit wurden in Pensionsstand decretirt. Gott Vater wurde die „Leitung des Weltgeschicks“ abgenommen, wie solches in der Allgemeinen Zeitung ausdrücklich zu lesen. Was Gott Sohn betrifft, so hat man die Bibel cassirt, und dafür die königliche Agende aufgestellt. Ferner hat man sämmtliche Soldaten und Unterofficiere der Preußischen Armee zu Doctores theologiæ creirt, die alljetzo dem Volke die Agende erklären und erläutern, für zwei Silbergroschen und sechs Pfennige des Tags. Was den heiligen Geist anbetrifft, so hat man ihn remplacirt durch ein hohes Ministerium des Unterrichts und ein höchstes Preußisches Censurcollegium. Preußen hätte aber bedenken sollen, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist eine starke Partei haben in Preußen sowohl als anderwärts. Die Katholische Bevölkerung hat sich einstimmig für das alte Herrscherhaus erklärt, und die Preußischen Protestanten, welche nach Australien auswandern, thaten das nämliche.

Hat Preußen vergessen, mit welchem Hohn es alle Bestrebungen der Deutschen Bewegungspartei heimsuchte? Alles war wahnsinnig, überspannt, ging von überspannter Jugend aus ohne Kenntnisse und Erfahrung. War dieß der Fall, warum verfuhr Preußen so rücksichtslos in der Strafe? Preußen zeigte sich am strengsten gegen die Demagogen von 1820 und gegen die Freunde des Preßvereins. Und in diesem Augenblicke ist es hauptsächlich Preußen, welches sich einer allgemeinen Amnestie widersetzt. Weiß Preußen, daß bei der verfolgten, verhöhnten Partei einer für alle und alle für einen stehen? Daß die Partei das Princip der Blutrache oder etwas ähnliches anerkennt? Ich will dem Könige eine uralte Volksgeschichte erzählen.

Ein Dorf brannte, und Zimmermann und Barbier machten

sich auf den Weg zum Löschen. Da sagte der Zimmermann, indem er lachend auf das ferne Feuer deutete: „Gevatter, mein Weizen blüht.“ „Und meiner ist zeitig,“ antwortete der Barbier, als der andere darüber in einen Graben fiel und das Bein brach.

„Unser Weizen ist zeitig“ können jetzt die Deutschen Revolutionäre zum Preußischen Cabinet sagen. Schon voriges Jahr versuchtet ihr es mit dem Congreß von Töplitz. Die Dummheit lag aber nicht klar am Tage, und man schwieg. Nicht gewarnt durch den schlechten Erfolg, versuchtet ihr es dieses Jahr mit dem Berliner Congreß. Was habt ihr auf euerm Congreß zu Stande gebracht? Ihr zögert! Ein Congreß hält sich nicht umsonst. Ihr müßt ein sicheres Resultat vorweisen, oder das Beginnen war thöricht. Nehmen sich die Berge vor zu kreisen, so dürfen sie keine Maus gebähren. Wenn wir euch jetzt an den Haaren fassen und durch den Koth schleppen, was könnt ihr sagen? Es wäre ungezogen? Habt ihr nicht immer die Bewegungspartei ein hergelaufenes Gesindel genannt ohne Bildung und Erziehung? Steht es euch zu, uns zu tadeln, wenn wir uns eure Rathschläge zu Herzen nehmen und sie pünktlich befolgen? Haben wir kein Wiedervergeltungsrecht an euch auszuüben? Und wenn wir den Dolch des giftigsten Hohns euch an die Kehle setzen, weil ihr auf dem Boden liegt, wenn wir Gift, brennendes Gift, in jede eurer Wunden träufeln, wenn wir uns an euren Qualen und Zuckungen weiden, wenn wir jauchzen über eure Schmerzen und Krümmungen, was könnt ihr sagen? So habt ihr es uns gemacht; und wir zeigen an euch bloß, was wir von euch selber gelernt haben. Doch die Partei, zu der ich gehöre, kämpft nicht mit solchen Waffen.

Ich will mich alles Hohns begeben. Mit nichts will ich euch weiter angreifen, als mit der ehrlichen Waffe der Logik. Sie reicht hin.

Preußen kann nicht in Abrede stellen, daß es mit Rußland enge verbunden ist. Ich nehme den Satz in dieser milden Fassung an, um darauf meine Untersuchungen und Erörterungen zu stützen. Rußland erscheint als ein mächtiger Staat voll großer Resourcen, wenn es angegriffen wird. Die materiellen und geistigen Resourcen, welche Napoleon gegen dasselbe entwickelte, waren unendlich. Napoleon siegte nicht allein nicht, sondern er zerschellte seine eigene Macht im Angriff. So lange keine neue Erfahrung Statt findet, müssen wir Rußland als ein mächtiges Reich erkennen, wenn es angegriffen wird, was sich leicht durch seine ungemeine Ausdehnung erklärt. Die Schlacht von Jena liefert das entgegengesetzte Resultat für Preußen.— Aber was ist Rußland, wenn es angreift? Dies hängt von der Leichtigkeit ab, mit der es über die Resourcen des Landes disponiren kann, — von der Schnelligkeit, mit der es dieselben auf einen Punkt leiten kann. Die zu große Ausdehnung des Reiches bietet hier schon Hindernisse, welche noch besonders gesteigert werden durch die Dünnheit der Bevölkerung und den Mangel an Straßen. Rußland kann nie hoffen, seinen Feind zu überraschen, wie solches von Napoleon geschah bei seinem Zuge über den Gotthardt. Jahre vergehen über den Vorbereitungen, welche so lärmend und auffallend sind, daß der Anzugreifende lange voraus gewarnt wird, und auf Abwehrmittel denken kann. Es versteht sich von selber, daß ich bloß an Europa denke, und nicht an die schweifenden Horden Asiens. Preußen im Gegentheil ist unendlich besser organisirt zum schnellen und überraschenden Angriff. In wenigen Wochen kann es eine tüchtige und bedeutende Truppenmasse zusammenziehen und in schlagfertigen Zustand versetzen. Wenn der Angriff aber mißglückt? So bietet das Land in seiner Zerstücktheit für sich allein, wie das bei Rußland unzweifelhaft der Fall ist, keine Resourcen des Wiederstandes oder der Stabilität dar. Ich spreche vom Lande allein;

denn Friedrich der Große fand seine Resourcen in seinem Genie und in Sachsen. Rußland ist ein Land, welches einzig und vorzüglich zum Widerstand geschickt ist, innerhalb seiner eigenen Grenzen; Preußen dagegen eine Macht, welche einzig und vorzüglich zum Angriff geschickt ist. Mit andern Worten: Rußland ist ein defensiver Staat und Preußen ein offensiver. Findet ein enges Bündniß zwischen beiden Statt, so erhält Rußland nothwendigerweise einen großen Vortheil, weil es in Preußen gerade das erhält, was ihm fehlt. Findet Preußen umgekehrt für sich bei Rußland das, was ihm fehlt? Versicherung der Stabilität? Das bleibt zu untersuchen. Nehmen wir aber einmal an, Preußen fände diese nicht, so könnte ihm das Bündniß mit Rußland keinen Vortheil bringen. Und noch mehr, das Bündniß wäre für Preußen gefährlich. Rußland hat, wenn der Angriff abgeschlagen wird, einen sichern Rückzug in sein Land. Preußen, wenn der Angriff mißglückt, hört auf zu existiren, und es läßt sich ferner befürchten, daß Preußen einen Angriff bloß im Interesse Rußlands unternähme ohne Chancen irgend eines Gewinnstes.* Die Hauptsache bleibt also zu untersuchen, welche Vortheile Preußen von Rußland ziehen kann.

Die Staaten Europa's lassen sich in drei Classen theilen: civilisirte Staaten, die Mehrzahl; uncivilisirter Staat mit gleicher Regierung, die Türkei; uncivilisirte Bevölkerung mit civilisirter Regierung, Rußland, und theilweise Oestreich.—Die Russische Regierung steht an Umsicht und Klugheit keiner andern Europäischen nach, und ihre auswärtige Politik ist in vortrefflichen

---

* Diese Gedanken scheinen dem Preußischen Cabinette nicht fremd zu sein. Wenigstens las ich zuweilen in den Zeitungen, der Friede Europa's wäre durch die Weisheit des Königs von Preußen erhalten worden, während der Kaiser von Rußland stets auf Krieg dränge.

Händen, wie sich namentlich ergibt aus den Instructionen des Grafen Nesselrode für seine Europäischen Gesandten, die im Portfolio abgedruckt sind. Sachkenntniß, Klugheit und Verschlagenheit, alles vereint sich. Hat das Preußische Cabinet dem Grafen Nesselrode einen Mann von ähnlicher Geschicklichkeit entgegenzusetzen? Seit dem Tode Hardenbergs war das Geschick Preußens immer in ungeschickten Händen; und seit 1832 sicherlich hat Preußen der Welt nichts gezeigt als schreiende Mißgriffe, die es selbst kennen muß, denn sie erzeugten fühlbare Folgen. Wie stellt sich nun das Bündniß zwischen beiden heraus? Daß Preußen weniger auf seinen Nutzen bedacht sein kann, als die Russen auf den ihren; daß Preußens Vortheil bloß eine Gabe von Rußland sein kann, die das Letztere verweigern wird, sobald dieser Vortheil nicht auch der seinige ist.

In Bezug auf seine Unterthanen ist Rußland ganz eigenthümlich gestellt. Die herrschende Minorität, welche besonders aus Fremden, Deutschen, und Russischem Adel besteht, gibt an Bildung, wenigstens keiner Europäischen Aristokratie etwas nach. Die Mehrzahl des Volkes steht dagegen auf der tiefsten Stufe der Civilisation in Europa, tief unter den Bewohnern der Türkei, welche man fast einen halbcivilisirten Staat nennen könnte mit uncivilisirter Regierung. Die geistige Ueberlegenheit der Russischen Regierung über ihre Unterthanen macht den Despotismus daselbst zur Nothwendigkeit, während er das in keinem andern Lande Europa's ist; denn selbst in Ländern, welche, wie Preußen, eine despotische Verfassung haben, hemmt die Intelligenz der Bewohner immer mehr oder weniger als öffentliche Meinung. In Rußland gibt es keine öffenliche Meinung, und aller Fortschritt muß von der Regierung ausgehen. Rußland, im Interesse seiner innern Wohlfahrt, muß es nützlich finden, die kleine Classe der Gebildeten zu vermehren. Es ist vollkommen richtig, daß es

Länderausdehnung sucht, besonders Eroberungen am schwarzen Meer. Es ist aber eben so richtig, daß es zuvor Deutsche Colonisten nach Odessa und der Umgegend zog. Rußland sucht Handelswege. Aber mit den Wegen allein ist es nicht gethan, man muß auch Leute darauf bringen, und der Handel fordert Civilisation. Unter allen Völkerschaften Rußlands war bloß eine, welche sich Europäischer Civilisation näherte, die Polen. In so fern aber die Polen eine zusammenhängende Bevölkerungsmasse bilden, welche für sich allein eine mächtige Nation ausmachen könnte, gebot ihnen ihr Vortheil, nach Unabhängigkeit zu streben, sich von einem Staate loszureißen, dessen Natur ihm gebietet, die Fortschritte einer solchen Völkermasse zu hemmen, damit der übrige und viel größere Theil einigermaßen Schritt mit ihnen halte. Es sind der Polen zu viele. Wäre die Russische Regierung eine Polnische, so hätte die Sache weniger Schwierigkeit; aber so trägt Rußland Bedenken, was es für eine Provinz ansieht, mächtiger werden zu lassen, als den Centralstaat.

Rußland braucht eine Minderzahl von Gebildeten, — keine Armee, denn das sind seine barbarischen Völkerschaften, sondern ein Officiercorps und einen zahlreichen Generalstab, um die Bevölkerung vorwärts zu führen. Von solcher Art ist namentlich der Deutsche Adel in Curland und Liefland. Rußland ferner begünstigt Civilisation mit Beschränkung auf gewisse Orte — Handels- und Seestädte. Die gebildetsten Städte, mit Ausnahme Petersburgs, dessen Bevölkerung übrigens hauptsächlich eine fremde ist, und Moskau's, sind von Deutschen bewohnt. Die Verhältnisse, welche Bildung in den Deutschen Provinzen Rußlands erlauben, lassen sich aber auch anwenden auf Preußen. Die Russische Regierung ist der Freiheit feindlich, weil nach ihrer Lage jeder Fortschritt von der Regierung ausgehen muß, und sie ist der Frei-

heit feindlich, in so fern diese mit unabhängigem Fortschritte gleichbedeutend ist. Sie ist der Polnischen Freiheit insbesondere feindlich, weil diese Freiheit gleichbedeutend ist mit unabhängiger Nationalität und Losreißung vom Reiche.

Daß das Preußische Volk irgend einem andern an Civilisation nachstehe, wird wohl Niemand einfallen zu behaupten, der den Verstand noch nicht verloren hat. Aber Freiheit gibt es keine in Preußen, das ist eben so gewiß. Die Preußische Regierung ist so vollkommen despotisch als die Russische. Nehmen wir an, es wäre möglich, daß Rußland ganz Preußen hinwegnehmen könnte, hätte es nöthig, größeren Druck einzuführen? Müßte es sich der Civilisation der Bewohner gewaltsam widersetzen? Die Civilisation seiner Unterthanen erlaubt Preußen, viel bedeutendere Abgaben von ihnen zu nehmen, als es bei einem weniger civilisirten Volke der Fall sein könnte. Keine Regierung kann ein Interesse haben, das materielle Wohl ihrer Unterthanen zu beschränken, weil sie ihre bestimmten Procente davon zieht. Civilisation ohne Freiheit läßt sich jede Regierung gefallen, und die Russen, wenn sie den Thron Preußens erhielten, hätten kein Interesse, die Freiheiten des Volks weiter zu beschränken, was ohnedieß unmöglich wäre.

Es ist klar, daß wenn Preußen mit seiner jetzigen Verfassung zu Rußland geschlagen würde, diese Verfassung Rußland ganz genehm sein könnte. Nehmen wir einmal an, es wäre geschehen. Wie stände das Resultat? Rußland wäre dann gerade in demselben Zustande, in dem Oestreich ist. Es hätte eine compacte, civilisirte Deutsche Bevölkerung, welche es zur Noth mit Russischen Ungarn, Slowaken und Serbiern im Zaum halten könnte; die es sich weiter im höchsten Grade geneigt machen könnte, indem es aus dieser Bevölkerung die einträglichsten Stellen besetzte, dieser nämlichen Bevölkerung einen wahren Welthandel öffnete, und ihr

materielles Wohl auf einen viel höhern Grad beförderte, als dieses der König von Preußen für sich allein je im Stande wäre.

Der Zustand seiner jetzigen Bewohner sondert Rußland von Europa gänzlich ab. Es ist ein Asiatischer und kein Europäischer Staat. Mit dem Besitze Preußens würde Rußland ein wichtiger Handels- und Gewerbsstaat, eine offensive Macht und ein Europäischer Staat, dessen Resourcen nur von England und Frankreich übertroffen werden könnten.

Ich habe mich bloß auf das Gebiet reiner Thatsächlichkeit gestellt, und auf diesem Gebiete kann man mir nicht widerlegen, daß Rußland durch den Besitz Preußens gewänne. Weiter brauche ich nichts. Denn frage ich jetzt das Preußische Cabinet: „könnt ihr den Russen vollkommen trauen?" Das Raisonnement, dem ich oben gefolgt, läßt sich aber auch auf Rußland anwenden. Wären die Deutschen Provinzen Rußlands am Baltischen Meere nicht ein schöner Zuwachs für Preußen? Würden diese Provinzen an Freiheit verlieren, an Reichthum, wenn sie an Preußen fielen? Im Gegentheil; Preußen würde dadurch ein Seestaat werden, und der Handel, welchen jene Provinzen jetzt mit Rußland führen, würde nicht vermindert werden, sondern vermehrt. Rußland könnte ihrer nicht entbehren, weil es seine Waaren an die Seeküste bringen muß. Jene Provinzen nebst dem zwischenliegenden Samogitien mit Preußen vereinigt, würden einen forcirten Markt für einen großen Theil Rußlands bilden. Können die Russen, frage ich wieder, Preußen trauen? Nicht, wenn sie gescheidt sind; denn der jetzige König von Preußen ist nicht unsterblich. Er könnte einen Nachfolger finden, der sich eine solche Idee eben so ernsthaft zu Herzen nähme, als Friedrich die Eroberung Schlesiens.*

---

* „Preußens Abgrenzung im Westen, welche seine Neider nur als die Marksteine seiner künftigen äußern Grenzen des

Bis jetzt stellt sich das Bündniß zwischen Preußen und Rußland so heraus, daß jedes von beiden das größte Interesse hätte, dem andern einen Theil seines Eigenthums wegzustehlen. Ein solches Verhältniß kann für alles in der Welt gelten, nur sicher nicht für ein Augurium wahrer und aufrichtiger Freundschaft. Oder wendet man mir ein: „das alles liegt noch in weiter Zukunft. Es sind keine Anzeichen da, daß Rußland oder Preußen bis jetzt je solche Gedanken gehegt. Die Sache ist überdieß unausführbar.“ Gerade das wollen wir untersuchen.

Eroberungen lassen sich nur im Kriege machen — im Frieden aber werden sie vorbereitet. Und wie? Die Regel ist uralt und bekannt. Man macht dem Volke, das man zu haben wünscht, seinen Zustand so lästig und verhaßt, daß ihm jede Neuerung als Verbesserung erscheint. Beispiele sind leicht zu finden. So handelt z. B. Oestreich in Italien. Durch Einschüchterung der Fürsten und ähnliche Mittel, wußte man es dahin zu bringen, daß sämmtliche Fürsten Italiens, mit Ausnahme des Herzogs von Toscana, der übrigens dem Oestreichischen Hause nahe verwandt ist, ihre Unterthanen förmlich mißhandelten. Die Bewohner der Lombardei sind verhältnißmäßig die glücklichsten Italiens. Würden die übrigen Provinzen verlieren, wenn sie an Oestreich kämen? Sie könnten nur gewinnen, weil ihr jetziger Zustand keine Verschlimmerung mehr möglich macht, sondern bloß Verbesserung. Aehnliches thut Frankreich gegenwärtig in Spanien. Es befördert Parteiung und Entzweiung. Louis Philipp begünstigt weder Don Carlos noch Christina; — er begünstigt beide, um das Land zu ruiniren und im Elend zu halten.

Legen wir einmal diesen Maßstab an Rußland und sehen wir, ob Rußland in Preußischen Provinzen ein ähnliches Spiel spiele.

Reichs darzustellen sich bemühen;“ sagt der Preußische Diplomat ausdrücklich in „Kombst: Authentische Actenstücke,“ Seite 3.

Ost- und Westpreußen verarmen zusehend und bloß durch die Schuld Rußlands. Beide Provinzen zogen ihre Hauptresourcen bis jetzt durch einen Handel mit Urproducten aus Polen und den benachbarten Ostseeprovinzen. Rußland machte diesen Handel erst gesetzlich unmöglich durch Verordnungen. Man umging sie durch Schleichhandel. Ganz neulich schickte Rußland eine starke Truppenzahl nach den Grenzprovinzen, um diesen Schleichhandel mit Gewalt zu vernichten. Sind diese Truppen bloß deßwegen keine Eroberungsarmee, weil sie zu den Hülsen ihrer Patronen Zolltarif-Papier nahmen? Noch ein paar Jährlein, und es wäre möglich, daß Rußland Ost- und Westpreußen zum Aufstand riefe, und ihnen sogar Freiheit verspräche; nämlich Freßfreiheit, die unter dem Preußischen Scepter so abnimmt, daß diesen Provinzen auch bald nicht mehr diese Freiheit bleibt. Seht euch einmal um, ihr Preußischen Minister, welche Rußland vorwärts hetzt, und paßt wohl auf, ob es euch nicht gerade hinten so viel wegnimmt, als ihr vorne zulegen sollt. Wenn eure Allianz mit Rußland bloß darauf berechnet ist, daß ihr euer jetziges Preußen bis Hannover vorwälzt, so ist sie vernünftig. Wenn ihr aber nicht wollt, daß die Russen aus euch einen Schild machen, ähnlich dem, dessen sich die Arbeiter im Thames-Tunnel bedienen, um hinter euch desto sicherer für sich zu arbeiten, so überlegt die Sache noch einmal.

Vor allen Dingen aber fragt euch, was ihr durch die Russische Allianz seit 1813 profitirt habt. Beim Wiener Congreß war es unzweifelbar die Unterstützung Rußlands, welche euch zu Länderzuwachs verhalf. In so fern ihr damals von eurer Allianz einen bestimmten Nutzen zogt, war diese Allianz eine vernünftige. Aber welchen weitern Nutzen habt ihr späterhin davon gezogen? Wo ist der Einfluß, den ihr in Deutschland hattet? War es nicht zweifelhaft, ob ihr oder Oestreich der Stärkere sei? Gab man

nicht wenigstens allgemein zu, daß ihr mit Oestreich gleichen Rang hättet? Wo ist euer Einfluß jetzt? Addirt die Deutschen Fürsten zusammen, die euch auf euern letzten Congreß kamen, und ziehet euch das Facit selber. Seid ihr nicht mit euren eigenen Unterthanen in offenem Streit? Und warum? Fragt euch ernsthaft. Antwort: weil ihr alles in Preußen auf Russischem Fuß einzurichten gedachtet; weil ihr alles auf reine Sachverhältnisse zurückbringen wolltet; weil der König Quelle alles Rechts und Eigenthums sein wollte; weil Religion und alles andere vom Cabinet aus dictirt und regulirt werden sollte; weil alles wie in Rußland Maschine sein sollte, und alle Direction und alle Leitung vom Cabinet ausgehen sollte. Was habt ihr vor? Liegt es euch am Herzen, Preußen so einzurichten, daß es vollkommen für Rußland paßt? Nehmt an, ihr setzt alles durch, was ihr wollt; wohin habt ihr es gebracht? Dahin — daß Preußen zur Incorporation mit Rußland so vorbereitet ist, daß die Einwohner keine Veränderung spüren würden, wenn der Fall einträte; nicht einmal einen Stoß, wie der Karren, der über einen aufgerissenen Pflasterstein stolpert. Ist es so oder nicht? Drum geht heim und schämt euch. Studirt eure Dummheiten gehörig durch, und merkt sie euch als eine Lehre für die Zukunft.

Was Rußland für Vortheile von euch zog, ist leichter zu specificiren. Im Allgemeinen ist es bloß durch euch, daß Rußland in diesem Augenblicke als Europäische Macht erscheint. Der Zustand seiner Bevölkerung scheidet es von Europa aus. Welcher Europäische Staat würde je mit einer ganzen Bevölkerung verfahren, wie Rußland that mit Polen? Die Italiäner sind gegen Oestreich gewiß nicht weniger feindlich gesinnt, als die Polen gegen Rußland. Auch die Italiäner haben sich mehrfach empört gegen Oestreich. Hat sie Oestreich decimirt, transportirt? Italien steht nach wie vor auf der Karte Europa's. Wenn aber

Polen darauf bleibt, so ist es sicher nicht durch die Schuld Rußlands. Die Geschichte zeigt uns kaum etwas Aehnliches, außer wir steigen tausend Jahre zurück in die Zeiten Karls des Großen, der auf ähnliche Weise mit den Sachsen verfuhr. Verschiedenheit in Geldverhältnissen, Civilisation, Handel, kurz alles scheidet Rußland von Europa. Preußen machte Rußland zur Europäischen Macht, indem es sich hergab, in seiner Hand als Schwerdt zu figuriren, das es gezückt gegen das übrige Europa vorhält. Preußens Einfluß im Deutschen Bunde und bei andern Höfen stand im Dienste Rußlands, und wurde zu Russischen Zwecken verwandt. Oder ist es nicht so? Macht einmal die einfache Supposition, ihr wäret eben so innig mit Oestreich verbunden, als ihr es mit Rußland seid. Wo wäre dann Russischer Einfluß in Europa? Folglich ist dieser Einfluß ein erborgter Schein, den Rußland aus Preußen nimmt, und nicht aus sich.

Die Dienste ferner, welche ihr Rußland während des Aufstandes von Polen geleistet, sind gleichfalls nicht unbedeutender Art. Es ist zweifelhaft, sehr zweifelhaft, ob Rußland ohne den schlecht verdeckten Beistand Preußens wäre im Stande gewesen, Polen wieder zu erobern. Und hätte Preußen Polen begünstigt, so war gar kein Zweifel, daß Polen ein unabhängiger Staat wurde. Frankreich und England blieben bloß neutral, weil die Stellung Preußens dieselben von thätiger Mitwirkung zurückhielt. Preußen gab vor, neutral zu bleiben, und schaffte den Russischen Truppen Munition und Lebensmittel, erlaubte Russischen Truppen den Durchzug durch das Preußische Gebiet, und machte endlich den Polizeidiener Rußlands, der denselben die geflüchteten Polen gleich Heerden Wildes entgegentrieb. Und was hatten sie für einen Lohn dafür? Keinen. Jonathan Wild, der große Staatsmann, sagte: „Schlechtigkeit ist ein zu kostbares Gut, als daß man sie verschwenden darf.“ Zog Preußen einen Gewinnst von

dieser Schlechtigkeit? Was der Gewinnst war, konnte man in einem heftigen Federkriege über diesen Gegenstand im Hamburger Correspondenten lesen. „Welchen Dank begehrt ihr," sagte Rußland hochmüthig, „nicht uns, sondern euch habt ihr gerettet; denn wo wäret ihr, wenn die Revolution von Polen gelungen wäre?"

Oder fürchtetet ihr für den Besitz Posens? Dann hättet ihr nichts zu thun gehabt, als ein Armeecorps daselbst zusammenzuziehen, um eure Polen zu bewachen. Und dann standet ihr wenigstens als ehrenvolle, unabhängige Macht da, und nicht als Russischer Polizeiknecht. Nicht einmal Söldling konnte man euch nennen; denn ihr bekamt keinen Sold. Ihr machtet euch zum Knechte und nahmt nicht einmal Lohn dafür. Ihr zogt das Bein aus dem Rachen Rußlands, und dieses antwortete euch, wie der Wolf dem Kraniche: „sei froh, daß ich dir den Hals nicht abgebissen, denn ich konnte es." Indessen was nicht ist, kann noch werden, besonders wenn es wahr ist, daß die Leitung des Weltgeschicks der Geschicklichkeit Preußens anvertraut ist.

Preußen ist nicht der Bundesgenosse Rußlands, — Preußen ist der Knecht Rußlands. Oder entgegnet man mir, Preußen nützt diese Allianz nur als Schein, nur als Demonstration? Wenn der Schein current werden soll, so dürfen ihm wenigstens keine positiven Facta entgegenstehen. Die Handelsgesetze Rußlands zeigen, daß das Letztere Preußen nicht als Bundesgenossen betrachtet, sondern als feindliche Macht, der es zu schaden sucht. Aber zeigt sich der Kaiser von Rußland nicht so freundlich, nicht so respectvoll gegen den ehrwürdigen König Preußens? Zeugten die Ceremonien von Berlin nicht von einer wahrhaft innigen Zuneigung zwischen den hohen Monarchen? Als ob die Berliner kein Theater hätten; als ob es nicht Liebhabertheater in Preußen gäbe; als ob man nicht wüßte, daß man Comödie spielen kann.

Eine Comödie sieht man an und unterhält sich, aber niemand glaubt an sie als baare Wahrheit. Alle Menschen, Frauenzimmer sowohl als Männer, sind geborne Comödianten; — jeder spielt mehr als einmal in seinem Leben Comödie. Oder seit wann ist es Mode, sein Herz auf dem Aermel zu tragen, damit jeder Lump darauf spucken könne? Warum sollte der Kaiser von Rußland nicht eben so viel Talent zur Schauspielkunst haben, als jeder Schacherjude und jeder Schwefelholz- und Zunderkrämer vor seinen Kunden zeigt?

Wir wollen übrigens von dem Umstande ganz abstrahiren, — wir wollen annehmen, Rußland wäre vollkommen wohl gesinnt gegen Preußen, welchen Beistand erwartet das Letztere? Beistand gegen einen ausländischen Prinzen? Preußen ist ein Glied des Deutschen Bundes, und dieser Bund ist ein Schutz- und Trutzbündniß aller Fürsten Deutschen Stammes gegen das Ausland. Ist der Deutsche Bund zu schwach, um seine Bestimmung zu erfüllen? Er kann nicht zu schwach sein aus Mangel an Leuten. Der Deutsche Bund, mit Oestreich und Preußen, zählt 58 Millionen Seelen. Der Bund kann nicht zu schwach sein durch Feigheit der Bewohner; der Deutsche ist brav; — nicht durch Mangel an Einsicht; das Deutsche Volk steht keinem andern an Bildung und Verstand nach. Wenn der Deutsche Bund schwach ist, so kann die Schwäche nur von einem Mangel in der Föderativ-Verfassung herrühren. Warum stemmt Preußen alsdann nicht die Schultern gegen das Rad? Warum nicht? Weil, wenn der Karren im Kothe steckt, wir es einzig Preußen zu danken haben.

Eine Conföderation von souveränen Fürsten, was der Deutsche Bund sein soll, erfordert eine Centralbehörde. Diese Centralbehörde ist nothwendiger Weise der eigentliche Souverän des Bundes, und diesem Souverän gegenüber verhalten sich die

Fürsten, wie der Amerikanische Congreß zu seinem Präsidenten. Die Macht der Centralbehörde ist keine willkührliche, sondern eine gesetzlich bestimmte — und die Gesetzgeber sind die Fürsten selber, wie allbekannt, bei dem Bundestage von Frankfurt.

Gesetze setzen aber voraus, daß man sie auch befolge. Preußen aber distinguirte so: ich will Gesetze geben, aber keine halten. Preußen ist Bundesmitglied, und hilft als solches Gesetze machen. Preußen ist aber auch eine Europäische Macht, und als solche braucht sie dem Bundestage keine Folge zu leisten. So war es ausgedacht, nicht wahr? Und in dieser Perfidie grub sich Preußen seine eigene Grube, in der es gegenwärtig zappelt. Durch seine Eigenschaft als Europäische Macht wurde es in den Stand gesetzt, die Reihe von Versehen zu machen, wodurch es sich in Streit versetzte mit seinen eigenen Unterthanen; wodurch es die Mehrzahl der Deutschen Fürsten gegen sich aufbrachte; wodurch es zu seinem Berliner Congreß inspirirt wurde, der es den Augen von ganz Deutschland zeigte als einen Knecht Rußlands, der seine Kette küßt und seinen Stolz darauf setzt.

Nehmen wir einmal an, Preußen wäre bona fide in den Deutschen Bund getreten, und hätte sein ganzes Augenmerk auf Deutsche Angelegenheiten gerichtet. Wen hatte es zu fürchten? Niemanden als Oestreich. Oestreich hat aber keine stärkere Stimme beim Bundestage als Preußen. Oder sollte Oestreich Gewalt brauchen? Dann hatte Preußen alle übrigen Fürsten Deutschlands auf seiner Seite, deren Interesse es ist, so gut als das Preußens, unter dem Gesetz zu stehen, und nicht unter einer despotischen Gewalt. Mit einem Worte, wenn Preußen sich mit beiden Füßen in Deutschland hineinstellte, so war es eben so mächtig als Oestreich, und Eroberungsplane des Letztern hätten zur Folge gehabt, was unter Friedrich geschah: einen Fürsten-

bund. Jedes Bestreben Oestreichs, seine Macht ungesetzmäßig auszudehnen, hätte sich an diesem allein gerächt. Es fiel aus dem Bunde heraus, und Preußen war das entschiedene Haupt Deutschlands. Der Händedruck des Kaisers von Rußland macht Preußen um nichts stärker, aber in dem Händedrucke der Deutschen Fürsten und des Deutschen Volkes war Zauberkraft, die Riesenstärke verlieh. Was hilft es dem Könige, wenn ihn der Kaiser von Rußland herzt und küßt, und ganz Deutschland pfui der Schande dazu ruft! Preußen lief dem Schatten nach und verlor darüber die Substanz.

Mögen die Minister einmal alle die Dienste zusammenzählen, die Preußen Rußland geleistet, alle die Vortheile, welche Rußland aus der Preußischen Allianz gezogen,—sogar sie können sie nicht übertreiben—die Vortheile sind unverkennbar und sehr bedeutend. Nun frage ich die nämlichen Minister: wenn ein Handelsmann einen Commis hätte, welchen er durch gar keinen andern ersetzen könnte, ist es wahrscheinlich, daß der Herr dem Letztern selbst die Mittel in die Hände gäbe, sich so bald als möglich für sich zu etabliren, und mit seinem Herrn zu rivalisiren? Ihr verneint es und habt euch euer eigenes Urtheil gesprochen. Hilft Rußland dem Preußischen Staate zu einer solchen Ausdehnung, daß Preußen keiner Krücken mehr bedarf, so heißt das: Rußland setzte Preußen in Stand, seine Dienste zu verlassen, und Rußland renoncirt ein für alle Mal auf die Dienste Preußens. Ohne eine offenbare Dummheit zu begehen, kann und darf Rußland Preußen nicht viel mächtiger werden lassen, als es jetzt ist. Und mit Russischer Hülfe glaubt Preußen bedeutende Eroberungen in Deutschland zu machen? Es ist gegen das Interesse Rußlands aus zwei Gründen. Einmal aus dem so eben angeführten, weil Rußland dadurch die Unterstützung Preußens verlöre; zweitens aus dem oben berührten, weil ein mächtiges und unabhängiges Preußen ein gefähr-

licher Nachbar für die Deutschen Provinzen Rußlands wäre, und einmal im Besitze dieser, auch noch anderer.

Erwartet Preußen Vortheile von Rußland, so kann diese Erwartung bloß auf persönlichen Rücksichten fußen. Sagt man vielleicht: die Freundschaft, welche der Kaiser von Rußland für den König von Preußen hegt, ist so innig, daß der Erstere seiner persönlichen Freundschaft die Interessen seines Landes unterordne? Ich will es für wahr halten. Dann antworte ich aber mit dem Correspondenten der Allgemeinen Zeitung: „die Personen wechseln und die Sachen bleiben." Der Kaiser von Rußland kann sterben, und sein Nachfolger ganz anderer Meinung sein. Und angenommen, der jetzige Kaiser von Rußland stände zum Könige von Preußen in demselben innigen Verhältnisse wie Nisus und Euryalus im Virgil, so sage ich: wenn dieser Bundesbruder und übermäßige Freund Preußen die kleinsten Handelsvortheile versagt und den Wohlstand Ost- und Westpreußens völlig zu Grunde richtet, was hat Preußen erst von einem Kaiser zu erwarten, der gegen dessen König gleichgültig oder gar feindlich dächte? Die auswärtige Politik Preußens beruht auf falschen Prämissen und Hirngespinnsten. Und Preußen thäte wohl, sich den weisen Rath des Correspondenten in der Allgemeinen Zeitung recht sehr zu Herzen zu nehmen, und einmal anzufangen auf reine „Sachverhältnisse" und nicht auf „Personen" zu bauen.

Die innere Politik Preußens liegt eben so sehr im Argen als seine äußere. Eine Erwägung der innern Verhältnisse ist aber für die Beurtheilung von Preußens äußerer Politik unumgänglich nothwendig, weil daraus hervorgehen muß, welche Mittel, welche Macht Preußen aus sich selber ziehen kann in Verfolgung zukünftiger Eroberungspläne.

Die Geschichte Preußens bis zum Tode Friedrichs des Großen läßt sich in wenige Worte zusammenfassen. Das Land war klein,

aber beherrscht von Königen von ausgezeichnetem Geiste und nicht geringerer Willenskraft. Diese verwandelten das Land in eine förmliche Kaserne; mit andern Worten, so viel Resourcen als möglich zum Krieg sollten daraus gezogen werden. Dieß ließ sich nicht anders bewerkstelligen als dadurch, daß das Land in jeder übrigen Hinsicht zurückgehalten, und jede andere Entwickelung der militärischen untergeordnet wurde. Dieß erforderte für den Herrscher zwei ganz unzweifelhafte Vorzüge. Erstens die größte Weisheit in administrativer Hinsicht. Der König mußte eines Theils genau wissen, wie weit er in Entwicklung der Kriegsresourcen gehen konnte, ohne das Land zu ruiniren; und ferner durch artificielle Mittel den Productionsstand des Landes hinaufschrauben, um die Kriegsresourcen gleichfalls hinaufzutreiben. Zweitens mußte der König ein Militär-Genie sein; denn wozu nützte es, das ganze Land in eine Armee zu verwandeln, wenn kein General für die Armee da war?

Preußen wurde organisirt und zurecht gemacht für ein Genie, und ein König, welcher kein Militär-Genie ist, kann nichts daraus machen. Dieß zeigte sich gleich nach dem Tode Friedrichs des Großen.—Sein unmittelbarer Nachfolger wurde durch die Schwere der geerbten Rüstung niedergedrückt. Die früheren Könige hatten keine Schranken für ihren Willen übrig gelassen als subjective—ihre eigene Weisheit. Der Nachfolger Friedrichs war ein alberner Mensch, und in wenigen Monaten war das Land zerrüttet und ruinirt. Der jetzige König hat gleichfalls den Hut und Degen Friedrichs des Großen geerbt,—aber was können sie ihm helfen, wenn er nicht auch seinen Arm und Kopf erbte?

Wir dürfen ferner nicht übersehen, daß Glück sowohl als Zeitumstände die Vergrößerung Preußens unter Friedrich begünstigten. Glück war es, daß die Natur, wie es schien, einen Gefallen daran fand, solche Herrscher auf den Thron Preußens

zu setzen, welche ein dunkles Gefühl leitete, daß dereinst ein Friedrich der Große kommen müßte und alles in Bereitschaft für ihn legten. Glück war es ferner, daß dieser Friedrich wirklich kam;—denn hätte derselbe weiter nichts als das Feldwebeltalent seines Vaters besessen, so ist es mehr als zweifelhaft, ob Preußen sich je vergrößert hätte durch Schlesien und Polen.

Die Zeitumstände begünstigten die Plane Preußens. Oestreich war lange zuvor durch den dreißigjährigen Krieg so geschwächt worden, daß es froh sein mußte, wenn man es zu Hause in Frieden ließ, und statt seinen Einfluß im Reiche zu vergrößern, nicht einmal daran dachte, ihn nur anzusprechen. Erst unter Leopold I. gelang es Oestreich, den Frieden im Innern herzustellen durch die völlige Unterwerfung der Ungarn und wieder Versuche nach Außen zu machen. Was auf diese Weise mühsam aufgebaut worden, fiel unter der langen und schwachen Regierung Karls VI. wieder zusammen. Und in dem Augenblicke, als ein unerfahrnes junges Mädchen aus den Trümmern die Kaiserkrone hervorholte, schlug Friedrich los und gewann Schlesien.

Alle Plane der Vorgänger Friedrichs waren auf die Schwäche Oestreichs gebaut und Friedrich schlug los, als diese Schwäche den höchsten Grad erreicht hatte. Es ist unverkennbar, daß Preußens Politik auch noch jetzt gegen Oestreich gerichtet ist. Ist das jetzige Oestreich aber noch das von 1740? Zu keinem Zeitpunkte war Oestreich mächtiger als im gegenwärtigen Augenblicke. Geregelt und ruhig im Innern, gerüstet an der Türkischen Grenze, vorbereitend und drohend gegen Rußland, unbezweifelt gebietend in Italien und in Deutschland? In Deutschland hat es Oestreich durch wohlangelegte diplomatische Manövres dahin gebracht, daß es seinen einzigen Nebenbuhler, Preußen, des letzten Einflusses beraubte.

Soll ich nun auch die jetzige Stellung Preußens characteri-

siren? Nicht im Stande dem Pabste und den Katholischen Bischöfen in Preußen zu widerstehen, beohrfeigt und mißhandelt in dem nämlichen Streite von dem verhältnißmäßig kleinen Baiern; Preußen endlich so erschreckt durch diese gewiß nicht riesenhaften Feinde, daß es Schutz bei Rußland sucht und wie der Strauß, der Gefahr zu entgehen glaubt, indem er den Kopf unter des Russischen Kaisers Kurtka steckt und verbirgt. Dem Könige von Hannover gedachtet ihr zu helfen; helft euch doch selbst zuerst! Beschwichtigt eure Katholischen Unterthanen! Haltet eure Protestantischen zurück, ehe sie euch alle davon laufen nach Australien und anderwärts!

Oestreich, als Friedrich den Kampf begann, war nicht allein materiell zerrüttet, sondern auch moralisch. In Folge des Streites über die pragmatische Sanction schien ganz Europa einverstanden, Oestreich zu zerstücken. Man erhob von allen Seiten Rechtsansprüche auf Oestreichische Länder. Die Rechtsverfassung des Römischen Reichs selbst war zum Unding geworden. Alle Mitglieder des Reichs waren in der That unter keiner Centralgewalt, und alle hielten es für vortheilhaft und rechtlich, sich von Oestreich loszureißen und sich auf seine Kosten zu vergrößern. So fand man denn das Beginnen Friedrichs entweder rechtlich begründet, oder, im entgegengesetzten Falle, keine auffallende Ungerechtigkeit. Das Unglück Oestreichs galt für das Glück der andern, und was gegen diesen verhaßten Namen geschah, war gut und billig. Friedrich wurde als ein wahrer Nationalheros gefeiert von allen Dichtern und Dichterlingen Deutschlands.

Ist Preußen jetzt im Stande, irgend einen, wenn auch nur scheinbaren Rechtsanspruch auf einen Oestreichischen Landestheil zu erheben? Die Rechtsverhältnisse sind so klar, daß dieses unmöglich ist. Ist Oestreich so verhaßt, daß man eine Ungerechtig-

keit an sich geneigt wäre aus Leidenschaft zu übersehen, oder gar zu entschuldigen und empfehlen? Wenn Oestreich verhaßt ist, so ist es Preußen nicht minder, und der einzige zweifelhafte Punkt ist nur, ob Oestreich mehr gehaßt ist von Deutschlands Fürsten und Volk, oder Preußen.

Und warum war Oestreich verhaßt zu den Zeiten Friedrichs des Großen? Oestreich war derjenige Staat, welcher Ansprüche auf die Oberherrschaft Deutschlands erhob und ausübte. Die Deutschen Fürsten, welche unumschränkte Herren zu Hause sein wollten, sahen Oestreich darum mit schelen Augen an. Was Oestreich zu den Zeiten Friedrichs des Großen wollte, will es wahrscheinlich noch. Und Preußen seit achtzehn Jahren half Oestreich redlich, die Deutschen Fürsten unter die Zuchtruthe der Abhängigkeit zu bringen. Hassen die Fürsten Oestreich, so müssen sie auch Preußen hassen;—denn eins that wie das andere an ihnen.

Der größte Mißgriff ist noch zurück. Die Geschichte der Bairischen Erbfolge von 1777 zeigt, daß Oestreich damals Vergrößerung auf Kosten Deutschlands suchte. Sucht es diese nicht weiter? Wir dürfen nur die jetzigen Verhältnisse Tirols beachten. Tirol ist gegenwärtig von den übrigen Erbstaaten, und namentlich Wien, so gut als abgeschlossen. Die Communication zu Wasser und Land findet über Baiern Staat. Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, was Oestreich gewinnen könnte durch Länderzuwachs im südlichen Deutschland. Einen compacten Deutschen Länderstrich, der es bis an den Rhein in die Gegenwart Frankreichs brächte. Erwägt man bloß Vortheil und Interessen, so wäre es nicht unmöglich, daß der engen Verbindung zwischen Oestreich und Baiern ein ganz ähnlicher Gedanke zu Grunde läge als der Russisch-Preußischen Allianz. Oestreich hat ein Interesse Baiern vorzuschieben, um sich zu arrondiren. Baiern hat direct nichts zu verlieren und allenfalls noch zu

gewinnen, weil die Zeche wahrscheinlich von Baden und Würtemberg allein bezahlt würde.

Den ersten offenen Vergrößerungsversuch der Art von Seiten Oestreichs nützte Friedrich der Große zu einer neuen Eroberung, viel bedeutender als alle seine früheren. „Bis hierher und nicht weiter," rief er Oestreich zu, als es Baiern nehmen wollte. Friedrich gründete seinen Deutschen Fürstenbund und stellte sich als der entschiedene Schutzherr aller andern Deutschen Fürsten Oestreich gegenüber, und Preußen stand mit Oestreich auf gleicher Höhe. Wollte man Preußen nicht für mächtiger halten, immerhin mußte man beide gleichstellen an Macht und Einfluß. Preußen war damals eine wahrhaft Europäische Macht und der entschiedene Schutzherr Deutschlands. Dieß ist auch eine Erbschaft Friedrichs des Großen; wo haben sie die Preußen? Sie ist fort. Die Preußen haben es gar kein Hehl, was sie wollen. Sie wollen die kleinen Fürsten im nördlichen Deutschland verspeisen und sich mit ihnen eine vollere und stattlichere Figur anmästen. Die ganze Welt weiß es. Was war die Folge? Oestreich raunte allen Fürsten ins Ohr: „Merkt ihr, wo die Preußen hinaus wollen?" Und die Fürsten gingen stillschweigend einen neuen Fürstenbund ein, an dessen Spitze sie gar nicht stillschweigend Oestreich stellten. Aber könnte Preußen nicht den nämlichen Verdacht auf Oestreich bringen? Ein Verdacht ist etwas bloß Gedachtes, die Bestrebungen Preußens sind aber eine Wirklichkeit; und die Leute sind einmal gewöhnt, erst Arznei für eine gegenwärtige Krankheit zu nehmen, ehe sie den Arzt über eine zukünftige consultiren.

Der Unterschied zwischen Preußen und Oestreich liegt darin, daß das Erste bloß lernte bis eins zählen, während Fürst Metternich auch zwei zählen kann. Seine Politik in Bezug auf Deutschland ist nothwendig, Preußen zu schwächen und Oestreich

zu vergrößern. Das Letztere hat er sich für die Zukunft aufgespart und gibt sich vor der Hand bloß mit dem Ersteren ab. Friedrich nahm sich Oestreich zum Feind, und das gefiel den übrigen Deutschen Fürsten. Preußen jetzt findet Oestreich zu mächtig und nimmt sich als den schwächeren Feind, die kleinen Fürsten. War das nicht pfiffig ausgedacht? Schwerlich; den während Friedrich sich bloß einen Feind machte, macht sich Preußen jetzt zwei, — die kleinen Fürsten und Oestreich, welches dieselben hegt und beschützt, wie der alte König von Würtemberg sein Wild, welches niemand schießen durfte als er selber.

Wenn das Preußische Cabinet zu eitel ist, seine Mißgriffe sich selbst zu gestehen, so sollte es sich doch bemühen zu erklären, wie und auf welche Weise es dahin kam, daß es in allem ganz auf der entgegengesetzten Seite Friedrichs steht. Während es sich einbildet, nicht allein seine Hinterlassenschaft vollständig zu besitzen, sondern sogar vermehrt zu haben, ist es eine Thatsache, daß nichts mehr davon übrig ist.

Die Weisheit des Preußischen Cabinets ist durch zu viele Cabinetsbefehle angepriesen, decretirt und sanctionirt worden, als daß man ohne Verbrechen länger daran zweifeln dürfte. Aber eben deßwegen sind auch die vielen Dummheiten, die es seit 1830 gemacht hat und noch macht, unverzeihlich. Jedem andern könnte man etwas zu gut halten in Betracht seiner Ungelehrsamkeit; — aber dem gelehrten Preußen läßt sich nichts zu gut halten, und namentlich keine Irrthümer in der Philosophie und Psychologie, von denen wir jetzt reden wollen.

Die Disciplin des Befehlens ist unvollständig ohne ein eben so ausgebildetes Studium des Gehorchens; was unsere Urvordern mit folgendem freilich etwas derben Sprichwort ausdrückten: „ein Narr mag in einer Viertelstunde mehr befehlen als der klügste Mann in einem ganzen Jahre ausführen kann.“ Dieses

Sprichwort sollten die Herren Minister mit goldenen Buchstaben und so groß, daß man sie immer ohne Brille lesen könnte, in der Stube aufhängen lassen, worin ihre Cabinetsordern dictirt und mundirt zu werden pflegen.

Es ist kaum glaublich, daß es je eine Regierung gegeben, die größern Eifer, Fleiß, Gewissenhaftigkeit gezeigt als die Preußische, sobald es galt, Unmöglichkeiten auszuführen. Wenn ich mir anzumaßen getraute, symbolische Handlungen, gleich dem Berliner Congreß, zu arrangiren, so würde ich die Preußische Regierung durch den Mann im Swift darstellen, der zehn Meilen Weges lief, um seines Vaters Stier zu melken. Es ist unverzeihlich, wie diese Herren, welche so lange der Vorlesungen Hegels genossen, über die Natur des menschlichen Geistes irren.

Schulen, Erziehungs-Anstalten und Universitäten vermehrte die jetzige Regierung mit größerem Eifer als Friedrichs Vater seine Casernen. Und zu welchem Endzwecke? Damit niemand einen andern Gedanken fasse und erzeuge, als der vorher von einem functionirenden Cabinetsminister für ihn niedergeschrieben wurde. Die Leutlein haben aber ihren Kopf auf ihren Schultern stehen und nicht in der Ministerial-Kanzlei; und jeder dieser Köpfe functionirt für sich nach eigenen Gesetzen, unbekümmert um Cabinetsgesetze; denn der Kopf folgt zwar nothwendig den Gesetzen der Natur, aber nicht eben so nothwendig den bloß willkührlichen der Regierung. Setzt einmal alle eure Aerzte in Berlin zusammen, und tragt ihnen auf, sie sollen das menschliche Hirn anders organisiren, so daß es nichts producire als eure schriftlichen und gedruckten Cabinetsbefehle. Es sind berühmte Aerzte in Berlin, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr einen solchen Befehl wirklich geben könnt. Aber werden die Aerzte gehorchen? Sie werden vor allen Dingen nach eurem Pulse greifen, um zu sehen, ob sie an der Organisation eures eignen Hirns etwas zu verändern haben.

Durch die Beförderung des öffentlichen Unterrichts bewerkstelligt die Preußische Regierung die menschliche Entwicklung zur geistigen Selbstständigkeit und Freiheit, und als Staatsregierung verlangt sie, daß alle Unterthanen Maschinen sein sollen, ohne Selbstständigkeit und Freiheit. Mit andern Worten: die Regierung bildet ihre Unterthanen durch Erziehung zu etwas, was sie vollkommen unbrauchbar macht zu dem, wozu die Regierung sie verwenden will. Ist das nicht eine handgreifliche Absurdität?

Dieß ist gerade der Grund warum die Preußische Censur viel strenger ist als die irgend eines andern Staats, selbst Oestreich nicht ausgenommen. Die Censur braucht in Oestreich nicht so strenge zu sein, weil die Regierung von vorn weg die Unterthanen nichts lernen läßt, und die größte Zahl der Letztern die Censur unnöthig macht. Die Censur in Oestreich ist eine Präventiv-Maßregel, ein bloßer Pestcordon, während die Censur in Preußen ein Landeshospital ist, und das ganze Land die Patienten. So erfordert auch in gewisser Hinsicht bereits jeder Preußische Unterthan einen eigenen Hauscensor. Hat die Regierung Geld genug, so viele Censoren zu bezahlen? Die Preußische Polizei ist die schlechteste in der Welt, weil sie die schlechtest bezahlte ist. Ausgediente Unterofficiere und Wachtmeister haben auf die Jagd verbotener Bücher zu gehen. Haben dieselben Gedächtniß genug, um die Folianten von Titeln verbotener Bücher im Kopfe zu behalten? Verstehen dieselben genug, um die verbotenen Bücher zu erkennen? Der Fall ist gar nicht selten, daß wenn ein solcher Wachtmeister in den Buchladen tritt und den Buchhändler fragt: haben Sie verbotene Bücher? der Letztere antwortet: „ich weiß nicht, sehen sie selber.“ Oder er bringt ihm Griechische und Hebräische Bücher, und wenn der andere am Kopfe kraut, zeigt er ihm die Leiter, und bittet ihn höflich, die Bücher selbst nachzu-

sehen. Die Censur, wie sie die Regierung will, wird unmöglich durch die Bildung der Bewohner und die Ungeschicklichkeit der Polizei- und Mauthbeamten. Wir wissen es am besten, wie leicht verbotene Schriften nach Preußen eingeschwärzt werden; denn zu der Ungeschicklichkeit jener Unterbeamten kommt noch ihre Bestechlichkeit, die sich aus ihrer schlechten Bezahlung leicht begreift. Angenommen aber, die Censur der Regierung reiche für ihren Zweck aus, ist es nicht ein baarer Unsinn, erst Millionen auszugeben, um eine Censur nothwendig zu machen, und dann wieder Millionen, um zu bewirken, daß die früher ausgebenen zum Fenster hinausgeschmissen waren!

Jede Censur ist aber nur ein Nothbehelf, welcher dem Uebel nie auf den Grund geht. Eine Regierung, welche, wie die Preußische, glaubt, man könne die Leute verhindern Dämagogen zu werden dadurch, daß man keine gefährlichen Bücher schreiben oder circuliren lasse, begeht das Versehen der Indier, welche sagen, die Welt würde von einem Elephanten getragen, aber vergessen zu berichten, worauf denn der Elephant steht. Können Schriften überhaupt Unzufriedene machen, so mußten die Dämagogen von 1820 nothwendiger Weise Dämagogen geworden sein durch das Lesen von Büchern, welche vor 1820 gedruckt waren und frei circulirten. Ich will euch offenherzig gestehen, was ich für Bücher gelesen. Die Ritterromane von Cramer und Spieß, Dörings Uebungen zum Uebersetzen ins Lateinische, Bröders Schulgrammatik, Robinson Crusoe, Schiller, Göthe, u. s. w., kurz lauter Bücher, die ihr bis jetzt vollkommen erlaubt. Der Robinson Crusoe namentlich ist ein sehr gefährliches und sehr revolutionäres Buch; und es ist leicht möglich, daß mancher Berliner Knabe, der beim letzten Congresse A h gerufen über die goldenen Uniformen der hohen Monarchen und ihre Equipagen, beim Heimgehen zu seinem Vater sagte: „aber nicht wahr, Vater, die goldenen

Kleider und das Silber und die vielen Edelsteine würden ihnen doch nichts helfen, wenn sie auf der Insel Robinsons wären?" Der Robinson ist ein giftiges Buch, und kleine Jungen dürfen ihn lesen! Man publicirt sogar eine neue Deutsche Uebersetzung davon, und ein Preußisches Censur-Collegium sieht dem Unfuge geduldig zu! Was kann gefährlicher sein, als Knaben die einfache Manipulation zu lehren, dasjenige, dessen Werth an sich sie zu erkennen wünschen, bloß aus der Gesellschaft herauszunehmen und auf eine wüste Insel zu setzen? So lange ihr den Robinson Crusoe nicht verbrennt, so lange dürft ihr auch nicht hoffen, selbst Knaben durch bloßen Schein und eingebildeten Werth für immer zu blenden. Ferner finde ich, daß die Preußische Censur auch mit neueren Productionen bei weitem nicht strenge genug verfährt. Ich besitze nur wenige Deutsche Bücher, und von diesen wenigen will ich aufs Gerathewohl zwei auswählen, vollkommen gewiß, daß selbige mehr als anstößige Stellen enthalten. Das erste Buch, welches mir unter die Hände fällt, ist: „Burdach, die Physiologie als Erfahrungswissenschaft," Leipzig, 1830, Bd. III. In diesem Buche, welches sogar von einem Preußischen Professor geschrieben, lese ich Seite 256:—

„Gegen Ende des zweiten oder zu Anfang des dritten Jahres spricht das Kind Sätze, oder bezeichnet nicht bloß eine Vorstellung, sondern stellt durch Verknüpfung eines Subjects mit einem Prädicate einen Gedanken dar. Die ersten Sätze bestehen aus zwei Worten, einem Substantiv und dem Infinitiv eines Verbums, oder dann auch mit einem Adjective ohne Verbum."

Ist das nicht eine schlecht versteckte und sehr beißende Anspielung auf den König von Preußen und seinen Conversationsstyl? Ein Königsberger Professor docirt seinen Schülern vor, der uralte König von Preußen wäre ein kleines Kind von noch nicht zwei Jahren, höchstens ins dritte gehend. Wo hatte der Censor seine Augen, welcher diese staatsgefährliche Stelle passiren ließ?

Ich nehme mein zweites Buch: „Stein, Handbuch der Geographie und Statistik,“ Leipzig, 1825 — und lese Band II., Seite 234 :—

„Die Ausstattung (der Katholischen Kirche in Preußen) wird in jährlichen Grundrenten festgestellt, die als Reallast auf Staats-Domanialwaldungen radicirt und bis 1833 aus den Hauptkassen jedes Regierungsbezirkes bezahlt werden, weil jene Waldungen noch bis dahin an Staatsgläubiger verpfändet bleiben. Sollte diese Hypothek 1833 noch nicht erloschen sein, so werden vom Staate so viel Grundstücke gekauft und jener Kirche zum Eigenthum übergeben, daß der Ertrag davon dem Betrage jener Grundrenten gleich komme, wozu ein Fond von mehr als fünf Millionen Thalern erfordert wird.“

Signor Capaccini, wie allbekannt, verlangte die Auslösung der verpfändeten Grundstücke oder den Ankauf von neuen im Werthe von fünf Millionen Thaler, und die Preußische Regierung steckte den Erzbischof von Cöln darauf ins Gefängniß. Aus der obigen Stelle des verrätherischen Steins weiß nun die ganze Welt, daß das mächtige Preußen nicht im Stande ist, fünf lumpige Millionen Thaler aufzutreiben, um eine alte Schuld zu bezahlen. Und was noch schlimmer ist, Alt und Jung stoßen ins nämliche Horn. Da ist der alte Musäus, auch ein unschuldiges Buch, wie die Preußische Censur meint, der in seinem Mährchen, „Stumme Liebe,“ erzählt, wie die Holländischen Kaufleute, bei denen Franz die alten Schulden seines verstorbenen Herrn Vaters eincassiren wollte, gerade mit demselben verfuhren, wie der König von Preußen mit dem Erzbischofe von Cöln :—sie schmissen ihn ins Loch. Und den Musäus erlaubt man noch immer!

Bücher liefern bloß Material, Nahrungsstoffe, und wie die Biene alles in Honig verwandelt und der Scorpion in Gift, so geht es auch mit Büchern. Kommt ein unzufriedener Kopf

darüber, so wird bei ihm alles zu Gift. Eine Preußische Regierung sollte in ihrer Weisheit einsehen, daß sie alle Bücher, welche existiren, verbrennen müßte, und es verbieten, neue zu schreiben. Die Regierung könnte alsdann mit einem eindringlichen Beispiel vorangehen; die schriftstellerischen Cabinetsminister, indem sie alle ihre Cabinetsordern mit eigner Hand ins Feuer schmissen, und der König, indem er seinen geliebten Isaac, die Agende, ergeben an den Brandaltar schleppte.

Der Geist, wenn er einmal da ist (denn im Wachsthume zurückhalten läßt er sich allerdings), spottet der rohen Gewalt. Durchzieht euer Land mit Kanonen und Reitern von einem Ende zum andern, scheucht ihn fort mit Spießen und Stangen; er flüchtet sich lachend in den ersten besten Menschenkopf, und schaut hinter den Augen dem Spectakel ganz behaglich zu, ohne sich zu fürchten. Und läßt ihn eine unkluge Zunge heraus, was hilft es euch, seine Wohnung aufzuheben, und unter Schloß und Riegel zu setzen?— Der Geist ist wieder weit fort, und läßt sich nicht fassen von euren plumpen Fäusten. Ja selbst zu eurem Gefangenen dringt er zurück und tröstet ihn mit Erzählungen aus der Zukunft, wenn er es nicht vorzieht, Racheplâne mit ihm auszudenken. Er stachelt euren Gefangenen, er stachelt seine Verwandten und Bekannten; Geist, so heißt der Revolutionär, der in beständiger Verschwörung gegen euch ist. Ihr kennt seinen Namen, so greift ihn auf und laßt ihn erschießen, köpfen, hängen! Schafft ihn fort, oder hofft nie auf Frieden! Und kämpft ihr wirklich an gegen den Geist? So seid ihr Revolutionäre, und nicht wir. Ihr empört euch gegen die Natur, Weltregierung, gegen Gott; denn Gott ist Geist und der Geist ist Gott.

Solche Sprache versteht ihr aber nicht, und ich will mich mit meinem Ausdrucke nach eurer Fassungsgabe bequemen, und bloß von Thatsachen, die ihr so außerordentlich liebt, sprechen. Ihr

wißt es, wie viele Revolutionäre ihr eingesteckt habt; — eure Kerker sind voll. Ist es ruhiger im Lande? Andere habt ihr vertrieben, und sie irren in der Fremde umher. Haben eure Unterthanen einen andern Glauben angenommen, weil ihr ihre Prediger verjagt? Andere habt ihr erkauft und in eure Dienste genommen. Leisten sie euch gute Dienste? Nein, müßt ihr sagen. Und warum nein? Das will ich euch erklären durch eine einfache Geschichte.

Ein Engländer fand sich höchlichst ergötzt durch das Spiel Punch's, des Englischen Hanswursts im Puppenspiel, so ergötzt, daß er dem Eigenthümer die Puppe abkaufte, um, wie er sagte, sich daran zu Hause zu amüsiren. Gerade so habt ihr Demagogen erkauft. Bestand ihre Gefährlichkeit in einem zu großen Maß von persönlichem Talent? Ihr habt auf eurer Seite Leute genug von eben so ausgezeichnetem Geiste und Wissen als wir auf der unsrigen. Ihre Gefährlichkeit bestand darin, daß der Zeitgeist aus ihnen sprach, daß sie euch sagten, was in den Herzen der Millionen vorging. Ihr habt sie gewonnen, und sie können euch nichts weiter nützen, weil der Zeitgeist sie verlassen. Das Maß ihres persönlichen Talents fandet ihr sogar oft vermindert. Auch das läßt sich erklären. Die Wahrheit bedarf keines besondern Talents; sie ist mächtig für sich. Auf der Seite des Rechts kann auch das untergeordnete Talent glänzen; auf der euren, weil ihr mit Unmöglichkeiten zu kämpfen habt, nur das ausgezeichnetste.

Das Volk ward nicht durch unsere Predigten aufgeregt, das Volk wird es durch euch. Ihr mißhandelt es, und es wünscht einen bessern Zustand. Ihr macht die Unzufriedenen, und auch uns, die Prediger, habt allein ihr erzogen. Ihr habt die Schule nicht geschlossen, und das Volk braucht unsere Lehren nicht, so lange ihr noch docirt.

Ihr könnt viele Hunderte, ja Tausende ins Gefängniß stecken; was hilft es euch? Das Volk sieht nicht sie, sondern euch als die Verbrecher an, und seine Liebe dringt jenen nach durch Schloß und Riegel. Wollt ihr denn gar nicht zur Einsicht kommen, wer euer Feind ist und gegen wenn ihr ankämpft? Ihr kämpft gegen den Geist, und eure Waffen sind materielle Gewalt.

In den Deutschen Stammensagen sind es immer die klugen Zwerge, welche die plumpen Riesen besiegen. In dem Streite zwischen Kaiser und Pabst war es am Ende doch der Letzte, welcher mit seiner Verschmitztheit das Schwerdt der Gewalt zerbrach. Doch warum soll ich die Beispiele so weit herholen? Seht doch an, was in Hannover vorgeht! „So und so viel Soldaten hab' ich;" sagte König Ernst bei seinem Einzuge in Hannover, „es sind ihrer genug, um jedem Widerspänstigen den Schädel einzuschlagen." Aber es gab keine Schädel einzuschlagen, und den Soldaten fängt allgemach der Arm an müde zu werden, nachdem sie die Säbel schon so lange in die Luft gehalten haben. Der König zerriß die Constitution, und das Volk sagte nicht: „das war unrecht." Das Volk sagte bloß: „wir glauben, es war unrecht, und um gewiß zu werden, wollen wir beim Bundestag anfragen." Das thaten sie als demüthige, gehorsame Unterthanen in der Gestalt bescheidener Bittsteller. Was zögert der König? Frisch den Bittstellern die Arme abgehauen! Es geht nicht ganz gut. Denn der Bundestag hat auch Soldaten und viel mehr als König Ernst. Des Königs eigene Soldaten sogar stehen unter den Befehlen des Bundestags. Der König von Hannover, so grimmig er thut, darf sich nicht dem Bundestage widersetzen, ohne selbst zum Empörer zu werden. Es handelt sich nicht ums Dreinschlagen, sondern um die Entscheidung eines Prozesses, und eine Armee von Advocaten würde König Ernst bedeutendere Dienste leisten als seine Soldaten.

Indessen, der Punkt ist streitig. Haben die Bittsteller auch das Recht, in einer allgemeinen Landesangelegenheit als Kläger beim Bundestage aufzutreten? Der König sagt „nein.“ „Das Land,“ sagt derselbe, „kann gesetzmäßig nur von den beiden Kammern repräsentirt werden, wie ich sie selbst zusammenberufen habe.“ Also die jetzige Versammlung erkennt der König für die gesetzlichen Repräsentanten Hannovers an? Diese gesetzlichen Repräsentanten haben sich bereits eben so gehorsam und demüthig als die früheren Bittsteller an den Bundestag gewandt. Gedenken der König von Hannover vielleicht mit dero Truppen nach Frankfurt zu sprengen und die Bundesconstitution in Stücke zu hauen? Weiter bleibt nichts übrig. Und warum sollte er anstehen dieß zu thun? Der König hat gewaltige Alliirte: Preußen und namentlich Rußland unterstützen ihn! Die Preußischen Truppen aber so gut wie die Hannöverischen stehen unter den Befehlen des Bundestages; und das Preußische Ministerium hat seinen Truppen viel zu viel Abscheu gegen Aufruhr eingeflößt, als daß sie sich so leicht empören sollten. Und überdieß, wenn der Bundestag die Rechte des Volks in Schutz nimmt, so wäre es nicht unmöglich, das Volk entschlöße sich, ihm zu helfen; — das gäbe wieder Soldaten; denn die Soldaten nimmt man eben aus dem Volke. Aber die Russen sind stark, gewaltig stark!

Sind sie es? So wird es sich darum handeln, die Existenz Deutschlands zu sichern gegen einen fremden Eroberer. Und wenn Deutschland mit Napoleon am Ende fertig wurde, warum sollte es vor Nicolaus verzagen? Wenn das Banner Deutschlands weht, dann weiß auch der Deutsche Revolutionär, wohin er sich zu stellen hat. Er hat dem Banner Folge zu leisten, unbekümmert wer sein Nebenmann oder Vormann ist.

Die Aussichten sind gar nicht betrübend. Materielle Mittel,

sicher hat die Bewegungspartei wenige,—die Fürsten haben die Gewalt. Aber der Geist ist mit jener, und auch die Gewalt braucht Geist, wenn sie sich nicht selbst schaden will. Die Geschichte von Hannover ist mit nichten ein Trauerspiel. Sie ist bloß eine Comödie und der König von Hannover, trotz seines gewaltigen Schnurr- und Backenbartes, ist nicht weniger amüsant als der miles gloriosus, Signor Pyrgopolinices, oder Signor Polymachäroplacides, den der gemeine Sklave Pseudolus ganz gemächlich in den Sack steckte. So war es immer, und so ist es noch. Wo die bloße Gewalt mit dem Geiste zusammentrifft, gibt es nichts zum Dreinschlagen, und der Herr Soldat erscheint als bloßer Bramarbas, der an seinem eigenen Eisen sich die Zähne abbeißt.

Die Aufgabe, welche sich das Preußische Cabinet in seiner äußeren Politik gestellt, ist eine Chimäre, indem dieselbe mit den Sachverhältnissen in vollkommenem Widerspruch steht, und außer allem Verhältnisse mit den Mitteln, welche die Regierung bei der Ausführung verwenden kann. Die Aufgabe, welche sich das Cabinet im Innern gestellt, ist eine menschliche Unmöglichkeit, nämlich den Geist, welcher bereits existirt, zurückzuhalten und zu hemmen in seinem naturgemäßen Leben und Wirken. In dem Versuche zur Ausführung kommt auch noch die Absurdität hinzu, daß die Regierung erst damit anfängt, den Geist gehörig zu bilden und zu entwickeln, was allerdings menschliche Kräfte nicht übersteigt, um ihn, so bald er vollkommen entwickelt und erstarkt ist, sobald er Mann geworden, sorgsam einzuwindeln und in die Wiege zu legen!

Im Falle nun sämmtliche Preußische Minister wahre Richelieus und Ximenes wären, so wäre all ihr Genie und alle ihre Thätigkeit rein verloren, weil gänzlich auf die Realisirung von relativen und absoluten Unmöglichkeiten verwandt, selbst wenn die Minister

mit dem übermenschlichsten Geiste und den unmenschlichsten Kenntnissen begabt wären, so könnten sie der Welt doch nur als Wahnsinnige erscheinen, welche an fixen Ideen laboriren.

Eine einzige Entschuldigung ist denkbar, und keine weitere, — nämlich die, daß ihnen die Aufgabe, an deren Lösung sie sich vergebens abmühen, von andern gestellt sei. Kann dieß aber der Fall sein? — Die Bestimmung eines Ministeriums kann keine andere sein als 1. die Aufgabe dem Staate zu stellen, und 2. die oberste Leitung in der Lösung und Ausführung zu übernehmen. In so fern aber die Aufgabe, welche die Minister dem Staate gestellt, eine handgreifliche Absurdität ist, so geht daraus hervor, daß, welche Fähigkeiten sie immer auf einem zweiten Platze zu entwickeln im Stande sein mögen, sie jedenfalls auf dem ersten Platze, als vollkommen untauglich, nicht an ihrer Stelle sind. Das jetzige Ministerium hat bewiesen, daß es sammt und sonders abgedankt zu werden verdient. Der König von Preußen könnte an diesem Umstande lernen, was der Hauptnutzen einer Constitution ist. Hätte Preußen eine Constitution, gleich Baden, Würtemberg, u. s. w., so wäre die Chance, daß die Preußische Kammer, weil einer größeren Volkszahl entnommen, als die irgend eines andern Deutschen Staates, und einer höchst gebildeten und kenntißreichen Bevölkerung, eine größere Masse von Intelligenz enthielte als jede andere Deutsche Kammer. Im Contacte mit einer solchen Kammer würde das sehr untergeordnete Talent eines Bureaukraten bei keinem Minister zureichen. Derselbe müßte an Kenntnissen und Geist dem talentvollsten Deputirten wenigstens gleichstehen; und ob dieß der Fall wäre, würde sich nach wenigen Discussionen gezeigt haben. Die Preußische Bureaukratie ist aber bloß geeignet, alle Mißgriffe des Cabinets geheim zu halten, und weil den Ministern Niemand widersprechen darf, so können sie sich gerade so viel Verstand und Kenntnisse

zudecretiren, als ihnen beliebt. Und wenn bloße Prätension und Eingebildetheit hinreicht zur Qualification eines Ministers, warum sollte er dieselbe erst mühsam zu erwerben suchen? Warum sollen wir uns wundern, wenn die Minister dem lieben Gott jeden Tag für zehnmal mehr Verstand danken, als sie von ihm erhalten?

Daß die Mißgriffe einer solchen Regierung nicht nothwendig sich unmittelbar offenbaren müssen, begreift sich leicht. Jeder Staat hat Resourcen, welche er nach Gutdünken verwenden kann, wie der Privatmann die Einkünfte seines Eigenthums. Die Staatsaufgabe erscheint als Zweck, welcher durch die Verwendung der Staatseinkünfte erreicht werden soll. Ist der Zweck ein unvernünftiger oder ein unmöglicher, welches auf eins hinauslauft, so ist die Folge, daß die Resourcen des Staats vergeudet werden. Eine anscheinend geregelte Regierung findet aber dennoch Statt, so lange noch Resourcen da sind, und je größer die Resourcen sind, desto länger hat die Regierung ruhigen und schwierigkeitslosen Bestand und Fortgang; denn auch eine absolute Unmöglichkeit der Staatsaufgabe zeigt sich nicht als Unmöglichkeit in der Ausführung; sie zeigt sich bloß als Selbstmord, d. h. Zerstörung der Kräfte des Staates und Vergeuden der Staatseinkünfte, womit eine gewisse Methode und Ordnung eben so verträglich ist, als Gesetze mit einer Krankheitsentwickelung; aber die Ersteren dienen bloß dazu, die nothwendig eintretende Zerstörung länger hinauszuschieben.

Preußen zeigt sich allerdings dem Anschein nach als eine erste Europäische Macht. Die Frage aber ist: ist diese Macht Wirklichkeit oder bloße Ostentation? Auch ein Mann mit beschränkten Glücksumständen kann es an Aufwand dem reichsten gleichthun und sich gleich begütert mit ihm in der Erscheinung darstellen.

Der Unterschied zwischen beiden liegt aber darin, daß der Erstere sich selbst allmählich aufzehrt, und in einem gegebenen Zeitpunkte nicht nur weniger begütert sich zeigt als der Letzte, sondern als ein völlig ruinirter Mann, während der Letztere nach wie vor als ein reicher Mann erscheint, weil er einer war und ist, und nur immer den Aufwand machte, den er ohne Schaden machen konnte. Nehmen die finanziellen Schwierigkeiten in Preußen nicht von Jahr zu Jahr zu? Merkt die Regierung nicht selbst, daß ihre Kräfte reißend abnehmen?

Ostentation, eben weil sie zeitliche Grenzen hat, kann sich ein Staat nur dann erlauben, wenn er einen gegebenen Zweck innerhalb einer gewissen Zeitfrist erreichen will, — und einen andern Staat über den Umfang seiner Macht zu täuschen Ursach hat. Die Ostentation der Preußischen Regierung beruht aber auf bloßer Eitelkeit. Die Regierung täuscht sich selbst und Niemand andern. Preußen hat keinen bitterern Feind als sich selber, — mit seinen eigenen Händen zerfleischt es sich, und fühlt immer nach Außen, um zu entdecken, wer ihm so wehe thut. Fürst Metternich sieht bloß zu, und beschränkt seine Thätigkeit hauptsächlich darauf, in Deutschland von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, wie viel Uhr es ist in Preußen.

Einen Preußischen Unterthan, wenn er unter den Ruinen einer alten Raubburg sitzt, müssen sonderbare Gefühle befangen. Oder ist es unwahrscheinlich, daß er melancholische Vergleichungen zwischen jetzt und vormals anstelle ähnlich den folgenden?

„Wie glücklich waren unsere Vorfahren, als nur hier und da wenige Raubnester wie zur sichtbaren Warnung des unvorsichtigen Kaufherrn auf den höchsten Bergspitzen des Landes aufgehängt waren! Die Burgen sind nun schmucke kleine Zollhäuschen geworden, die vor jedem Stadtthore sitzen und jede befahrne und gangbare Straße beherrschen. Jene Raubritter konnten nicht

überall sein; sie lauerten im Hinterhalt, und es war möglich ihnen zu entrinnen durch Glück und List. Der Steuereinnehmer ist überall. Der verborgenste Winkel der abgelegensten Hütte bleibt seinem Falkenauge nicht verborgen. Jene Raubritter, eben weil sie raubten, erkannten noch indirect ein Eigenthumsrecht an. Die Regierung erklärt sich für den Miteigenthümer jedes Unterthans, sie sitzt mit uns zu Tische, sie zählt unsere Baarschaft, nimmt sich so viel ihr beliebt, und was noch schlimmer ist, dem Armen nimmt sie fast alles, und dem Reichen nur wenig, wenn sie ihm nicht noch gar zulegt."

Die Preußische Regierung selbst wird nicht in Abrede stellen, daß die Abgaben beinah unerschwinglich für den Unterthan geworden sind. Und kauft sie sich mit dem vielen Gelde wenigstens behaglichen Genuß und leichtes Leben? Der König sieht aus, wie die theuere Zeit, er hat vergessen, was Lachen und Frohsinn ist, und seine Minister wissen vor lauter Arbeit kaum noch zu einem Stündlein Schlaf zu kommen. Es sind der Geschäfte zu viele für einen menschlichen Minister. — Morgen wird es schon nothwendig sein, ein Ministerium der Schneiderei zu formiren, übermorgen ein Ministerium der Schuhmacherei, gerade als ob sämmtliche Unterthanen die Hände faulenzend in den Schoß legen sollten, und die Regierung allein sich plagen und abrackern sollte. Wie lange wird es dauern, und jedes Bettelweib in Preußen wird einen Minister verlangen, um ihr Reisig im Walde aufzulesen und ihre Wassersuppe zu kochen!

Ich bin durchaus kein Verehrer der Verhältnisse, welche mit dem Anfange dieses Jahrhunderts zu Grabe gingen; und doch weiß ich nicht, ob der König von Preußen, wenn ich ihm jene Zeit beschreibe, nicht wehmüthig darauf zurücksieht als auf ein goldenes Zeitalter voll Arcadischer Freundlichkeit und lachender Unschuld.

Ein Deutscher Fürst hatte keine andere Geschäfte, als auf die

Jagd zu gehen, den Pferdestall in Ordnung zu halten, und in den Zwischenstunden für die Vermehrung der Bevölkerung Sorge zu tragen, während sein Kutscher oder Jäger es für Pflicht hielt, das fürstliche Haus mit kräftigen, gesundheitstrotzenden Sprößlingen zu versehen. Gab es nicht eine Gleichheit aller Stände, so gab es doch eine Berührung aller Stände. Und nun die Beamten? Man ging auf Universitäten, um zu trinken und zu raufen, und scherte sich blutwenig um die Collegien. So kam es denn, daß namentlich in der Rechtswissenschaft, die Professoren sich bloß mit der Theorie abgaben und die Beamten bloß mit der Praxis. Keiner wußte etwas vom andern, und keiner wollte etwas vom andern wissen. Und die Praxis, wie leicht war sie! Der Beamte hielt es bloß für Pflicht, seinen Clienten die Hühner, Rehe und andere Braten abzunehmen, womit sie ihr Gesuch unterstützten, wenn nicht schon das dem Herrn Amtmann zu viel war, und er das Geschäft gänzlich der Frau Gemahlin überließ, welche aus der Küche die Kanzlei machte, in der die Prozeßacten niedergelegt wurden. Und diese Acten blieben nicht ungenützt liegen, vermoderten nicht im Staube, wie das jetzt so oft der Fall ist. Schleunige Expedition fand Statt, und alles wurde schnell in succum et sanguinem vertirt. War auch einmal etwas Gesetzkenntniß erforderlich, so hatte man seinen Actuar, der diese Sachen versah, und nicht übler dabei fuhr als der Herr Amtmann. Mit ein paar Thalern Gehalt des Jahres war der Actuar überaus zufrieden und doch unermüdlich in seinem Geschäfte, wohlgenährt, wohlgekleidet, und stets bereit, dem Herrn Amtmann, wenn ihn die Grillen plagten, bei der Flasche Gesellschaft zu leisten und ihn mit seinen Späßen aufzuheitern. Der Herr Superintendent dagegen fütterte seine Canarienvögel und hielt es für Pflicht, den Herren Pfarrcandidaten mit der Pfarre zugleich zu einer guten Hausfrau zu verhelfen, von deren Vorzügen er selbst oder einer

seiner Collegen Gelegenheit gehabt, sich zuvor vollständig zu überzeugen. Alles hatte einen Arcadischen Zuschnitt, und das Regieren war eben so leicht als angenehm. Die Besoldungen freilich waren nicht zum besten; aber man wußte sich zu helfen durch Nebenaccidenzien. Wer am Feuer saß, wärmte sich, und das Fett, welches von den wälschen Hahnen der Herrschaft während des Bratens vom Spieße träufelte, ging nicht verloren. Der regierende Herr wußte es, und meinte, es müsse so sein, und rügte er es einmal, so geschah es mit freundlichem Humor, etwa so, wie die folgende Geschichte zeigt.

Ein alter Markgraf von Baden-Baden, der allen Regierungsgeschäften sorgfältig oblag, prüfte somit selbst alle seine Küchenrechnungen. In vierzehn Tagen hatte einmal die bekannte Zungenkrankheit, der Pips, vierzig Kapaunen hinweggerafft. „Und wie viele Bouteillen Wein gingen mit der Leiche?“ fragte er gutmüthig den Küchenmeister, der bei der Revision zugegen war.

Strenge Moralisten werden vielleicht die Stirne runzeln und sagen: „wie konnte man ein so allgemeines Betrugsystem länger fortbestehen lassen?“ Ich antworte: es betrog eben alles, der Beamte die Herrschaft und der Unterthan den Beamten, — oder er bestach ihn und betrog so die Herrschaft gleichfalls. Man hat nun ein sehr künstliches Revisionssystem eingeführt, und alle Beamten sind wahre Muster der Ehrlichkeit geworden. Aber zu wessen Schaden? Zu dem der Unterthanen, denen diese Revisionskosten zehnmal mehr kosten als das vorhergängige System allgemeiner Betrügerei. Ihr guten alten Zeiten, wo seid ihr hingeschwunden?

Damals dachten die Fürsten bloß auf ihr eigenes Beste, und dem Unterthan ging es erträglich. Aber bald wurden die Fürsten von der Heiligkeit ihres Berufs erfüllt, dachten an nichts, als das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, luden sich so nichts als

Sorgen und Mühe auf den Hals, und was war ihr Dank?— Der Lohn der Welt, Undank.

Es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß viele Deutsche Fürsten in der Uebergangsperiode während der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts sich wirklich das Wohl ihrer Unterthanen sehr angelegen sein ließen. Der Wille war gut, und fielen auch in der Ausführung oft Versehen vor, so waren dieselben, wie es von dem Verfasser des Siegfried von Lindenberg recht gut aufgefaßt wurde, doch bloß komischer Natur, und wurden leicht vergessen über die Löblichkeit der Absicht. Aber um das Wohl der Unterthanen zu befördern, mußte man sich auch um viele Dinge bekümmern, die man früher ganz dem eignen Ermessen derselben überlassen hatte. Die Regierung nahm an Ausdehnung von Tag zu Tag zu, und am Ende blieb dem Unterthan auch gar keine Befugniß unverkürzt. Die Macht hat man einmal,—man will sie nicht mehr aufgeben, und diese Macht dient bereits mehr dazu, dem Unterthan Uebles als Gutes zuzufügen. Auch durch gute Absichten kann die Regierung mißleitet werden, auch des Guten kann man zu viel thun.

Jeder Mensch fühlt einen natürlichen Trieb für sein Bestes zu sorgen, und thut er einmal aus Dummheit das Gegentheil, so macht ihn der Schaden klug, und er hütet sich, die Dummheit ein zweites Mal zu begehen. Die Sorge der Regierung für das allgemeine Wohl aller Unterthanen erscheint somit als unnöthig. Wer, wie ich, lange in England gelebt, hat Gelegenheit genug, sich zu überzeugen, daß es sogar der größte Vortheil des Unterthans ist, wenn sich die Regierung um sein Wohl gar nicht bekümmert. Die Englische Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen ist schlecht, durchaus schlecht. Weil sich die Regierung aber nur mit ihrem eigenen Vortheile abgiebt, und mit dem, was ihr Profit bringt, gleich einem klugen, wenn auch nicht immer ehrlichen Kaufmanne,

so blieb dem Unterthan noch ein weites Feld für seine eigene Thätigkeit übrig, worauf er, wie die Regierung, seinem eigenen Vortheile nachgeht. Der Zustand des Englischen Volks ist nicht deßwegen beneidenswerth, weil es regiert wird, sondern nur insofern es nicht regiert wird. Leider haben die Whigs auch philantropische, Preußische Liebhabereien, und die Pfuscherei scheint auch hier Gedeihen zu finden.

Manches Vorhergehende, ich weiß es, findet auch in andern Deutschen Staaten als Preußen Anwendung; und so ist es wohl Zeit, den engen Kreis zu verlassen und den Blick über ganz Deutschland streifen zu lassen. Ich wähle mir wieder den Standpunkt nicht selber, und nehme das Interesse der Deutschen Fürsten als ein gegebenes an, um zu untersuchen, ob sie diesem Interesse gemäß handeln und besonders, in wie weit sich das Wohl Deutschlands mit ihrem besondern Vortheile völlig verträgt.

Die Deutsche Revolutionspartei wollte drei Dinge: 1. Einheit Deutschlands; 2. volle Anerkennung der Souveränität des Volks, und 3. größt mögliche Beförderung seines geistigen und materiellen Wohls. Daß ich über den letzten Punkt meine eigenen Ansichten habe, ergiebt sich aus dem unmittelbar Vorhergehenden, und welche sie sind, werde ich später zu zeigen suchen.

Die Deutschen Fürsten würden die größte Inconsequenz begehen, wenn sie in Abrede stellen wollten, daß auch sie die Einheit Deutschlands wollen. Oder wozu der Bundestag? Wozu die Föderativ-Behörde? Das Mißverhältniß war bloß dieß: Während langer Zeit wagte man es sich kaum zu gestehen, daß man eine solche Bundesbehörde habe, und der Wirkungskreis der Bundesbehörde war zu beschränkt. Preußen und Oestreich verstanden die Bundesbehörde nämlich so, daß sie darin ein Mittel sahen, ihre Oberherrschaft über ganz Deutschland geltend zu machen. Preußen hätte sich willig zu einer Theilung verstanden,

während Oestreich das Ganze wollte. Daraus entstand Rivalität zwischen beiden bei der Feststellung der Bundesverfassung, welche zur Folge hatte, daß man eigentlich nichts feststellte, und daß Deutschland zwei Herren bekam statt eines. Die kleineren Fürsten auf der andern Seite, welche eben so eifersüchtig auf ihre eigene ungeschmälerte Unabhängigkeit waren, sahen dieß gern, glaubend, so lange sich die beiden großen zankten, Ruhe und Frieden für sich zu haben. War die Berechnung gut? Es scheint nicht so.

Weder Preußen noch Oestreich konnten Deutschland als ihr Eigenthum betrachten, und so kamen die Fürsten so ziemlich in das Verhältniß von bloßen Miethgäulen. Ein Pferd—ich wähle das Bild aus keiner böswilligen Absicht, sondern nur zum Behuf der best möglichen Verdeutlichung—ist wohl daran, wenn es einen eigenen Herren hat, weil der letzte ein Interesse hat, es wohl zu pflegen, um seinen Werth zu erhöhen, denn es zu verringern im Werth oder gar aufzureiben durch schlechte Behandlung wäre ein Verlust für ihn. Der Miethgaul dagegen hat keine Schonung zu erwarten, weil derjenige, welcher ihn miethet, es bloß für einen gewissen Zeitpunkt thut, und somit kein Interesse hat, ihn zu schonen, sondern im Gegentheil ihn so viel anzustrengen, als des Gauls Kräfte erlauben. Oestreich und Preußen kamen sich eigentlich nie förmlich in die Haare, und wurde das eine oder das andere zornig, so mußten es die Fürsten entgelten.

Ein neuer Uebelstand lag in der verschiedenen Natur jener Staaten: Oestreich liebt die Sache und Preußen den Schein. Oestreich läßt es sich ganz wohl gefallen, eine Million Kremnitzer im Kasten zu haben, wenn es auch Niemand anders wüßte. Preußen hielte den Besitz für werthlos, wenn es nicht damit klirren könnte, und sie zählen vor Jedermanns Augen, damit ja Jedermann wisse, wie reich es sei. Auf diese Eigenschaft baute Fürst

Metternich seine Plane. Bis jetzt erlaubte er Preußen, öffentlich auf dem Deutschen Bundespferde herumzureiten, und Preußen, ganz vergnügt, glaubte sich nicht besser als den vollkommenen Eigenthümer auszuweisen, als dadurch, daß es Eigenthumsrechte ausübte, und den Gaul spornte, peitschte und herumtummelte, als ob er ihm gehöre. Die Fürsten wurden so auf Kosten ihrer eigenen Rippen belehrt, was für ein schlimmer Herr Preußen ist. Mit Preußen sind sie höchlichst unzufrieden, und Oestreich mögen sie auch just nicht besonders. Und doch müßt ihr eine Wahl zwischen beiden treffen. Ihr braucht einen bestimmten Herrn, um euch zu schützen. Entscheidet euch für einen oder den andern, oder das Experimentiren auf Kosten eurer Rippen wird bald wieder von vorn angehen.

Das hieße aber, ihr sollt eure Souveränität aufgeben? Seid ihr denn im Besitze der Souveränität? Ihr haltet Gesandte an allen fremden Höfen, gleich Preußen und Oestreich, die euch viel Geld kosten. Aber haben diese Gesandten auch etwas zu sagen? Könnt ihr ein Bündniß mit einer fremden Macht abschließen? Ja, sagt die Bundesverfassung, aber das Bündniß darf nicht gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet sein. Diese Bedingung hebt die Concession ganz und gar auf. Der Bundestag, oder selbst Preußen und Oestreich allein, können jederzeit ihr Veto einlegen. Das einzige fremde Bündniß, das für euch von Werth sein könnte, wäre gerade ein solches, welches eure volle Unabhängigkeit von Preußen und Oestreich sicherte. Und ein solches dürft ihr nicht eingehen. Ihr könnt also keine Bündnisse eingehen, die wirklichen Werth haben, sondern bloß nutzlose. Man hat euch, wie Kindern, ein Spielzeug der Souveränität gelassen. Wenn ihr Männer seid, werft es weg und haltet euch an die Sache. Wenn ihr Männer seid, gesteht euch eure Lage und richtet euch darnach ein.

Die Bundesmitglieder lassen sich ferner in zwei Klassen eintheilen: wirkliche Souveräne, welche der Bundestag nicht beschränken kann: die sogenannten Europäischen Mächte, und solche, welche unter dem Befehl des Bundestages stehen, und somit bloß Souveräne dem Namen nach sein können. Ich will die Ersteren der Reihe nach durchgehen.

1. Oestreich. — Wenn alle Deutsche Staaten eine Einheit bilden sollten, so war erforderlich, daß der Bundestag der volle Souverän wurde, und daß kein einzelnes Bundesmitglied zugleich im Bunde war und nicht darin. Bei Oestreich zeigten sich aber Schwierigkeiten in der Lage der Umstände selbst. Oestreich ist ein Aggregat verschiedener Staaten mit verschiedenen Verfassungen. Und es läßt sich durchaus nicht absehen, wie man Italien, Ungarn und Polen in ein einziges Deutschland hineinziehen konnte. Eine Schwierigkeit. Eine zweite folgt. Angenommen, der Bundestag wäre so vollkommen organisirt, daß ihm jedes einzelne Mitglied gesetzlichen Gehorsam schuldig wäre, so ist die Frage: wie, wenn Oestreich nicht gehorchen wollte? Oestreich ist viel zu mächtig an und für sich, als daß man es zum Gehorsam zwingen könnte, wenn es nicht wollte. Wenn alle übrigen Bundesglieder auch einig sein sollten (eine kühne Voraussetzung), immerhin ist es gewiß, daß Oestreich stark genug ist, einen Krieg mit dem ganzen Bunde zu bestehen, und vielleicht siegreich zu bestehen. Man mußte also Oestreich entweder aus dem Bunde von vorn ganz heraus werfen, oder, wenn man es aufnahm, so mußte man wissen, daß nach der Lage der Verhältnisse Oestreich bloß Herr sein konnte und nie Untergebner.

Oestreich hat außerdem Rechtsansprüche auf den Kaiserthron Deutschlands. Wer kann ihm diese bestreiten? Die Demagogen allein, weil sie bloß die Souveränität des Volks anerkennen. Aber auch die Fürsten? Sie begründen ihr Recht bloß auf langen Besitz

und nichts weiter. Langen Besitz der Oberherrschaft Deutschlands können die Fürsten Oestreich nicht abstreiten, — warum erkannten sie dieses historische Recht dann nicht an? Ein Zweifel von ihrer Seite gegen die Rechtmäßigkeit der Ansprüche Oestreichs, ist ein Zweifel, der gegen sie selbst gekehrt werden kann. Gebührt Oestreich nicht die Kaiserwürde Deutschlands, so gebührt auch keinem Deutschen Fürsten der Besitz seines Throns.

Von Seiten der Deutschen Fürsten beging man die nämlichen Inconsequenzen, welche ich Preußen nachwies. Man belog sich selber, man wollte sich nicht die Wahrheit gestehen, — man blendete sich am Schein, daß man den Thatbestand nicht erkannte.

Bündnisse schließen sich nicht für den Augenblick, — Bündnisse, weil sie auf die Dauer berechnet sind, erfordern auch Berechnung der Zukunft. Wie auch immer die jetzige Lage Oestreichs sein mag, wie weit es immerhin hinter andern Deutschen Staaten zurück sein mag, immer ist es gewiß, daß die Donau früher oder später Oestreich einen ausgebreiteten Handel mit Asien über das schwarze Meer sichert, und durch den Besitz Italiens Handel an den Ufern des mitländischen Meers, und sogar überseeischen Handel, wozu gerade in diesem Augenblicke Vorbereitungen getroffen werden. Eine Föderativ-Republik fordert einen Präsidenten, und ein Fürstenbund nothwendigerweise einen erblichen Kaiser. Das Recht der Fürsten gründet sich auf Erbverhältnisse. Wahl ist ein republikanisches Element, welche Volkssouveränität voraussetzt. In der Verfassung des frühern Römischen Reichs war diese Confusion eingeführt. Aber eben, weil es eine Confusion war, mußte eins dem andern Platz machen, und so fand eine Wahl dem Namen nach Statt, aber in der That war die Kaiserwürde erblich im Oestreichischen Hause.

Eine Einheit ohne Präsidenten giebt es in der Föderativ-Republik nicht, und ein Fürstenbund ohne erblichen Kaiser ist ein

Unding. Auf dem Standpunkte der Fürsten war ein erblicher Kaiser eine Nothwendigkeit, und mit einem solchen war Deutschland nothwendig eine politische Einheit, ein mächtiges monarchisches Deutschland an sich, und in seinem Kaiser ein Europäisches Reich, sich ausdehnend bis an das schwarze und mitländische Meer, der mächtigste Continentalstaat Europa's.

Aber begaben sich die Fürsten nicht dadurch ihrer Souveränität? Ihre sogenannte Souveränität war ein Produkt der Französischen Fremdherrschaft — Unabhängigkeit von Oestreich und viel größere Abhängigkeit von Napoleon. Sind die Fürsten auch jetzt Souveräne? Die Bundesverfassung widerspricht dem. Sollten die Fürsten sich aber in Oestreich einen unbeschränkten Herrn geben? Es wäre nichts Neues. Napoleon that mit ihnen, wie er wollte.

Was können sie, ich stelle mich bloß auf den Standpunkt der Fürsten, also mit Fug und Recht verlangen? Nichts, als daß die Rechte des Oberherrn gesetzlich bestimmt und in der Ausübung an die gesetzliche Mitwirkung der stimmfähigen Fürsten gebunden seien. Die Bundesverfassung existirt — die Fürsten haben ihre Stimmen darin—und erkennt die Bundesversammlung das Präsidium Oestreichs an, was verschlägt es, wenn die Fürsten selbst ein Präsidium in einem erblichen Kaiser anerkennen? Sie verlieren nichts an Macht, — im Gegentheil, die Rechte aller werden bestimmter festgesetzt werden, und Jeder größere Sicherheit und Gewährleistung für den Genuß der eigenen Rechte finden.

2. Preußen.—Das Gebiet Preußens ist fast ganz in dem Deutschen Bunde begriffen. Bloß drei Millionen Deutsche und größtentheils germanisirte Polen sind nicht im Bunde begriffen. Könnte Preußen mit diesen drei Millionen dem ganzen Bunde trotzen, wie Oestreich es vermöchte bloß mit den Landen, die unbezweifelt gar keinen Bestandtheil des Deutschen Bundes ausmachen?

Könnte ganz Preußen dem Deutschen Bunde trotzen? Die übrigen Fürsten, ohne Oestreich, wären ihm vollkommen gewachsen. Nach der Distinction der Bundesgesetzgebung selbst ist Preußen eine Europäische Macht bloß in dem Gebiete, welches nicht zum Deutschen Bunde gehört. Es ist offenbar, daß Preußen in seinem Bundesgebiete nicht Europäische Macht sein kann. Wie stellt sich aber der Sachverhalt heraus? Preußen überträgt die Befugnisse, die ihm in einem kleinen Theile seines Gebietes zustehen, auf das Ganze. Will Oestreich sein Bundesgebiet offen unter die Bundesgewalt stellen, immerhin bleibt es noch durch den Rest eine bedeutende Europäische Macht. Preußen dagegen, als Europäische Macht, ist ein Winkelfürst, der, sich selbst überlassen, bald von Rußland aufgezehrt wäre. Ist aber die Sache so zu verstehen, daß der Besitz eines unabhängigen Fetzens hinreiche, um zur Europäischen Macht zu stämpeln, so handelt der König von Baiern sehr ungeschickt, daß er sich von seinem Sohne in Griechenland nicht ein paar Hufen Landes schenken läßt und auch eine Europäische Macht wird. Der Großherzog von Baden könnte Frankreich eine Rheininsel abkaufen, der König von Würtemberg eine neue Insel im Bodensee anlegen, der Herzog von Nassau eine Factorei auf einer wüsten Insel des großen Oceans für den Vertrieb seines Selterwassers nach Ostindien und Australien gründen, und sämmtliche Deutsche Fürsten könnten mit leichter Mühe in ein paar Jahren, mit dem nämlichen Rechte als Preußen, als Europäische Mächte figuriren.

Und ist Preußen im Stande, auch durch Usurpation seines Bundesgebietes, als Europäische Macht zu gelten? Bis jetzt hat es sich bloß als den Knecht Rußlands erwiesen und nicht als Europäische Macht. Seine Mittel sind zu kurz, um sich als solche geltend zu machen. Wann wird Preußen so gescheidt werden einzusehen, daß es ihm möglich ist, der mächtigste Fürst des

Deutschen Bundes zu werden, der Schutzherr der fürstlichen Rechte gegen die willkührlichen Eingriffe eines Deutschen Kaisers?

Ist diese Rolle nicht schön und groß? Ihr könnt sie leicht spielen; ihr braucht bloß eure Europäische Hanswursterei aufzugeben. Wenn die Deutschen Fürsten aber wollen, daß das Volk auch nur einen Funken Achtung für sie bewahre, so mögen sie schleunige Vorsorge treffen, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland nicht einen zweiten Congreß auf Deutschem Bundesgebiet halte. Es ist hohe Zeit, daß man ein eignes Bundesgesetz speciell gegen diesen ruhelosen Europäischen Ruhestörer publicire und ihm zu verstehen gebe, daß, wenn er nach Deutschland kommen will, er solches als Graf Grubijan, Graf Osel, oder wie er sich heißen wolle, thue, aber nicht als Kaiser von Rußland. Mit welchem Rechte habt ihr Deutschen Fürsten eure Unterthanen des Hochverraths gezüchtigt und sie dafür bestraft, wenn ein Deutscher Bundesfürst auf Deutschem Gebiete offen und unzweideutig gegen Deutschland conspiriren darf, und den ganzen Norden Deutschlands abzureißen Miene macht? Oder wollte der Berliner Congreß, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, nicht eine erweiterte Kalmarische Union begründen, — eine Conföderation Hollands, Dänemarks, Hannovers, Preußens, Schwedens unter Russischer Protection? Die Thoren! Sollten die Deutschen Fürsten und Oestreich bis zu dem Grad der Niederträchtigkeit gefallen sein, daß sie Deutschland zerstücken lassen, ohne ein Schwerdt zu ziehen? Sind England und Frankreich so blind und blödsinnig geworden, daß sie dem ruhig zusehen sollten? Gemach ihr Herren Preußen!

Rußland ist bis jetzt keine gefährliche Macht, aber an der Spitze eines solchen Bundes von Staaten, welche zur Offensive geschickt sind, wäre keine Ruhe mehr in Europa zu hoffen. Gleich Katapulten würde der Kaiser seinen Bund vorschleudern auf das übrige Europa, und dem Unheil gemächlich zusehen von seinem

sicheren Verstecke zu Petersburg oder Moskau. Indessen, wenn die Sache einmal weit genug gediehen, gedenke ich ein ausführliches Englisches Memoir zu schreiben, um den Lord Palmerston zu überzeugen, mit welcher Leichtigkeit er Norwegen von Schweden losreißen könne und zu einem Englischen Bundesstaate machen. Der Schwiegersohn Louis Philipps könnte in einem solchen Falle nichts besseres thun, als seinem Schwiegervater ein Französisches Memoir zu übersenden, um ihn aufmerksam zu machen, was für schöne Provinzen noch in Holland übrig wären, die man zu Belgien schlagen könnte. Die Gewürzinseln Hollands unter dem Aequator könnte die Ostindische Compagnie anständig finden, und manche Holländische Schiffe ließen sich für die Englische Marine brauchen. Und während der Kaiser noch die ersten Nachrichten überdächte, könnte Oestreich den Polen einen Wink geben, daß sie den weißen Adler aufsteigen ließen. O der geschickten Diplomaten in Berlin! Was bis jetzt kein Mensch noch träumte, eine Englisch-Französisch-Oestreichische Allianz, wollen die Herren mit Gewalt ins Leben rufen, und, was freilich mit dem löblichen Bekehrungseifer des Königs von Preußen sehr verträglich ist, alle Deutschen Revolutionäre bekehren, daß sie „Vivat das Haus Oestreich" rufen; denn es mögen wohl viele unter ihnen sein, die ein Oestreichisches Deutschland keinem Deutschland vorzögen. Preußen ist noch keine Russische Provinz, — wir haben auch ein Wort mit drein zu reden. Die Deutsche Revolutionspartei ist die Volkspartei des constitutionellen Deutschlands, und die bitterste Schmach wäre es, den Namen Deutscher noch einen Augenblick länger fortzutragen, wenn das Deutsche Volk so niederträchtig schlecht wäre, daß es, wie zu den Zeiten des Rheinbundes, geduldig zusähe, wie die Fürsten das gemeinsame Vaterland an den Fremden verschacherten. Nicht ein Dorf Deutschlands soll Russisch werden! Und soll Deutschland zerstückt werden, wie

Polen, so wollen wir es lieber Frankreich und England zuschieben als dem Barbaren von Petersburg. Französisch und Englisch können wir alle, Gottlob, aber Russisch wollen wir nicht lernen. Wir sind zu alt dazu.

Es ist ein Plan eben wie das Preußische Cabinet viele macht, und ich denke, wir können noch lange leben, ohne uns genöthigt zu sehen, zu schreien: England for ever! Vive la France! Vivat Haus Oestreich! Und sind wir erst begraben, so mögen unsere Nachkommen sehen, was sie zu thun haben. Sie können leicht eben so gescheidt sein als wir.

Umsonst ist der Kaiser von Rußland freilich nicht nach Schweden gereist, und hat den Parvenu-König umarmt, als ob er so legitim wäre als das edle Haus Romanow. Indessen die Störche, Schwalben und Schneegänse reisen auch oft, ohne daß die Welt deßwegen anders wird. Es sind dieß bloß opera inedita, Plane zu zukünftigen Trauerspielen, die wohl noch lange ungeschrieben bleiben werden.

Das Preußische Cabinet hält sich, wie die Engländer sagen, immer zwei Sehnen für seinen Bogen. Geht es mit der Kalmarschen Union nicht, so haben sie einen nicht weniger gescheidten und tiefsinnigen Plan in petto. Preußen hat allbereits keine Stimme beim Bundestag, als seine eigne, und die des Königs von Hannover, der übrigens bloß Stimme hat, aber noch keinen Sitz, wenigsten keinen festen; und so wäre es allerdings vortheilhaft für Preußen, wenn es den Bundestag neu regulirte und ein paar hineinbrächte, die mit Preußen stimmten, oder mit denen, wenn es nicht anders ginge, Preußen stimmte. Der Kaiser von Rußland hat ein paar Deutsche Provinzen, Curland und Liefland, und ist ganz gemacht, ein Europäisch Deutscher Bundesfürst zu werden. Holland und Dänemark sind ohnedieß schon Bundesfürsten, und wenn die erst ganz unter der Knute der Kalmarisch-Russischen

Union stehen, so müssen sie für Rußland stimmen, und somit für Preußen; denn Rußland ist Preußen und Preußen ist Rußland. Der König von Frankreich, wenn der Berliner Congreß erst wieder den Herzog von Bordeaux auf den Thron gesetzt hat, wäre auch nicht übel für den Bund in Anbetracht von Elsaß, Lothringen und Burgund. Pommern cedirt Preußen für eine runde Summe, die es just nöthig hat, um die Schulden zu bezahlen, die der Berliner Congreß nöthig gemacht hat, an Schweden. Der König von Hannover wird nächstens König von England, denn die Königin Victoria, sagt man, hat eine schwächliche Constitution, und der Berliner Congreß hat überdieß ausgemacht, daß sie nächstens sterben soll.

Rußland, Holland, Dänemark, England, Frankreich, Schweden und Preußen — da werden die Frankfurter aufhorchen! — Was die sagen, muß geschehen, und der Kaiser von Rußland läßt allbereits ein Palais in Petersburg bauen für das Ministerium des Weltgeschicks, in welchem dem Könige von Preußen eine Anstellung als Thürsteher oder Portier bereits so gut als gewiß ist. Ein vortrefflicher und weitumfassender Plan, der sich ganz leicht realisiren ließe, wenn nur der Fürst Metternich nicht obstinat thut und sagt: „ich will nicht;“ denn er hat seinen eigenen Kopf, wie der Pabst. Hätte sich der Pabst in Streit eingelassen mit den Berliner Rednern und Schriftstellern, so war er verloren. Aber so, als Cicero Bursen kam, machten sie ihm die Thüre vor der Nase zu, und er mußte seine Weisheit auf der Straße an den tauben Pflastersteinen verschwenden. Tief gelehrte Doctores aus Preußen sandten dem Pabste und den Cardinälen unwiderlegliche Lateinische Tractate, um den Pabst zu des Königs neuer Evangelischer Kirche zu bekehren. Aber die Leute lasen die Tractate nicht. Und gerade so könnte es ihnen Fürst Metternich machen. Warum ging er nicht nach Berlin, ungeachtet er eingeladen war?

Er merkte es offenbar, daß wenn er sich mit den klugen Doctoribus in Berlin in Streit einließe, er den Kürzern ziehen müßte. So blieb er zu Hause und kam nicht. So dumm der Oestreicher ist im Vergleich mit einem pfiffigen Preußischen Cabinetsminister, dem Herrn von Werther zum Exempel, so ist der Camerad doch gescheidt genug, um zu rechter Zeit den Tauben und Blinden zu spielen. „Ich will nicht," sagt er, und dagegen hilft selbst die Berliner Weisheit nichts, denn leider ist ein schlimmer Paragraph in der Bundesverfassung, der da sagt, daß ein neues Mitglied bloß mit Stimmeneinheit in den Bund aufgenommen werden kann, und der Metternich ist vollkommen capabel „nein" zu sagen, oder „ich will nicht," was im Grunde auf eins hinausläuft.

Ich war fest entschlossen, alles so milde wie möglich einzukleiden; aber wenn man solche Capital-Verrücktheiten zu seciren bekommt, ist es unmöglich höflich zu bleiben. Um nicht ein zweites Mal in Versuchung geführt zu werden, will ich die Sache mit Preußen nun mit so wenig Worten als möglich abmachen.

Preußen bleibt nur ein Rettungsmittel: allen fremden Allianzen gänzlich zu entsagen und bloß als Deutsche Macht sich geltend zu machen. Soll West- und Ostpreußen nicht unter den Deutschen Bund gestellt werden, so hat der unabhängige König von Preußen doch nur Ein Interesse mit dem abhängigen, nämlich in jener Eigenschaft ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Deutschen Bunde abzuschließen, das ihm Gewährleistung für den Besitz jener Provinzen böte gegen die Angriffe Rußlands, welches der einzige und natürliche Feind Preußens ist, vor dem es auf seiner Hut sein muß.

3. Hannover. — Die Verbindung zwischen England und Hannover hat zwar für den Augenblick aufgehört, indessen eine Rückkehr des alten Zustandes ist nichts weniger als unmöglich. Stirbt die Königin Victoria ohne Erben, so hört die Trennung

auf. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß der König von Hannover sich gleich dem früheren Herzog von Braunschweig mit dem Bundestage überwirft, und so, mit Connivenz Oestreichs, durch den Hannöverischen Adel, der dem neuen Herrscher ohnehin nicht gewogen ist, ein ähnliches Schicksal erfahre, welches den Herzog von Cambridge zurückbrächte. Man hat hier wiederholt von einer Vermählung der Königin Victoria mit dem Prinzen von Cambridge, der ein ganz schmucker junger Mann ist, wenigstens gesprochen. Alle diese Möglichkeiten zeigen, daß eine Erwägung des Einflusses, welchen England auf Deutschland durch den Besitz Hannovers ausüben könne, nicht unnütz geworden ist.

Es ist dieß derjenige Punkt, über den ich mich durch früheres Studium und längern Aufenthalt in England am meisten berufen fühle ein Wort zu reden, und auch derjenige Punkt, den ich nur mit großem Widerwillen berühre. Meine persönlichen Verhältnisse hier und die Leute, mit denen ich in Berührung kam, sind der Art, daß ich mit bestem Wissen und Gewissen nichts als Rühmliches, Ehrenwerthes, nichts als Liebes und Gutes von den Engländern zu berichten im Stande bin. Anders ist es mit England als politische Einheit. Es ist unmöglich, die Macht Englands zu übertreiben, — es ist, um den kräftigsten Ausdruck zu gebrauchen, ein Land, welches selbst das jetzige Whig-Ministerium nicht zu ruiniren im Stande ist. Das meiste Geld in Europa, — der Handelsstand kühn, unternehmend und eisern ausdauernd, — die Bewohner kräftig und treffliche Soldaten und Matrosen — was ein Land zur Macht braucht, besitzt England in Fülle. Dagegen ist die äußere Politik Englands in Bezug auf Europa jederzeit eine höchst verderbliche gewesen; mit andern Worten: England ist der gefährlichste Feind Europa's. Klugheit und Geschichte gebieten, ihm nie zu vertrauen und ihn stets zu fürchten. Holland, einst ein mächtiger Staat, was ist es jetzt?

Die Freundschaft Englands richtete das Land zu Grunde. Was muß man erst von seiner Feindschaft erwarten?

An der Waterloo=Brücke hier hängt ein Tarif, welcher den Zoll für Schafe und andere vierfüßige Thiere auf das doppelte des Menschen setzt,—die erste Classe zahlt zwei Pence, der Mensch einen Penny. Das Thier hat, so zu sagen, doppeltes Wehrgeld, und hätte somit, nach altgermanischen Ansichten, auch doppelten Werth. Es existirt eine eigene Gesellschaft zur Verhütung der Grausamkeit an Thieren, und es ist in der That nicht zu läugnen, daß das Vieh in keinem andern Theile der Welt so sehr vom Gesetze beschützt wird als hier. Die Behandlung der Factorei=Kinder dagegen übertrifft an Härte die der Negersklaven; das abscheuliche Geißeln der Soldaten findet mehr Vertheidiger als Tadler,—und der Tadel der Letzteren ist furchtsam und stumpf. Während vieler Jahrhunderte sah das Volk gleichgültig zu, wie Irland auf das scheußlichste gemartert wurde. Sollte man glauben, daß in der Rebellion von 1798 Tausende gepitchcappet wurden? d. h. man übergoß den Kopf der Opfer mit Pech und riß ihnen, sobald das letzte kalt war, Schopf und Haut herunter, —ein wahrhaft qualificirtes Skalpiren. Mit einem Worte, Torturen, vor denen einem Spanischen Inquisitoren gegraut hätte, verübte man am hellen Tage in Irland, und das Englische Volk sah geduldig und theilnahmlos zu.

War es auch wohl diese Vorliebe für die Thierwelt mit Hintenansetzung der Menschheit, welche Swift veranlaßte in seinem Gulliver das Pferd zum Ideal der Menschheit zu machen? Ich habe wenigstens nicht den geringsten Anstand zu behaupten, daß das Pferd in England ein viel glücklicheres Geschöpf ist, als der Arme und Arbeiter.

Nach Außen stellt sich dieses Verhältniß so heraus. Je näher eine Bevölkerung der Thierwelt steht, desto wohlthätiger ist der

Einfluß, welchen England auf dieselbe ausübt. Der Freund der Menschheit muß England Ausdehnung in Africa, Ostindien und den Südseeinseln wünschen, — aber im Contact mit civilisirten Völkern, also namentlich mit Europa, ist der Einfluß Englands jederzeit ein verderblicher gewesen. Unbestrittene See- und Handelsherrschaft sind die leitenden Principien seiner Europäischen Politik. Für Bevölkerungen, von denen England nichts zu fürchten hat, wie dieß bei halb barbarischen Völkerschaften der Fall ist, ist es ein milder und edler Herrscher; — es unterstützt Civilisation mit unendlicher Liebe, wo sie nicht ist, und ist ihr gefährlichster Feind, wo sie existirt. So giebt es in Europa nur einen einzigen wahrhaften Barbarenstaat, die Türkei, und den hängenden und spießenden Sultan hat sich England unter allen Monarchen Europa's zum Liebling erwählt.

Gegen civilisirte Europäische Staaten zeigte sich England jederzeit feindlich, vernichtend gegen ihre Marine, vernichtend gegen ihren Wohlstand, weil man eben nichts will als die absolute und unbestrittene Oberherrschaft der See und des Handels. So kommt es denn auch, daß England, so zu sagen, aus Europa hinausgeworfen ist. Im Norden hat es gar keine Verbindungen. Tories und Whigs waren gleich mit Blindheit geschlagen, und schienen nie erfahren zu haben, daß es am Baltischen Meere ein Schweden gibt, welches die Furcht vor Rußland England zuwenden mußte, und welches man dazu zwingen konnte durch eine drohende Stellung in Norwegen. Aber in Norwegen gibt es keine Aristokraten, und Whigs und Tories sind zu vornehm, als daß sie sich mit solchen Bauern abgäben.

Im mitländischen Meer dagegen ist Englands Stellung drohend, und der Wille ist unverkennbar, sich von dort aus wider Continental-Einfluß zu sichern. Portugal und Spanien sind unbezweifelt unter Englischem Einfluß. Man zählt die wachsende

Marine Frankreichs, man mißt seine Afrikanischen Colonien aus und denkt schon im Stillen, sie an England zu bringen. Bei der Einnahme von Constantine lüfteten die Tory-Blätter den Schleier, und stießen Verwünschungen gegen Frankreich aus. Als der Marschall Soult als Gesandter zu der Krönung Victoria's kam, begrüßte ihn das Quarterly Review mit einem bittern Angriff auf Frankreich; und zeigte der Herzog Wellington schöneres Gefühl durch würdiges Schweigen, und brach Obrist von Napier ritterlich eine Lanze für denjenigen, welchen er auf dem Schlachtfelde bekämpft, — immerhin ist es gewiß, daß Wellington und Napier bloß ausgezeichnete Individuen sind, und das Quarterly Review dagegen und die Tory-Zeitungen Partei-Organe.* Die alte Eifersucht schlummert nicht, sie lauert bloß.

Um dieses Verhältniß gehörig aufzufassen, muß man die poli-

---

* Diese Stelle wurde geschrieben in dem Augenblicke, als der schöne Brief des Obristen Napiers im Morning Chronicle erschien. In der Folge protestirte das ganze Englische Volk auf eine wirklich noble Weise gegen jene hämischen Angriffe, und wahrte die Rechte der Gastfreiheit durch einen merkwürdigen Empfang seines alten Feindes. So viel Ehre dieser Zug dem Englischen Character macht, so kann ich doch das Obengesagte nicht zurücknehmen. Kein Volk übt im Verhältniß zu seinen Freiheiten und Befugnissen weniger Einfluß aus auf die Regierung, als die Engländer. In dem Oberhause herrschen die Tories, und in dem Unterhause haben sie auch unter der jetzigen Reformbill eine Minorität, die von Tag zu Tag sich der Majorität mehr nähert. Das geschriebene und gedruckte Wort hat sich durch langen Gebrauch so abgenutzt, daß es fast gar keine Wirkung mehr zeigt. Volksversammlungen von vielen Tausenden gehen spurlos vorüber, und das Volk übt bloß dann positiven Einfluß aus, wenn es bis zur Demonstration einer Revolution geht. Die öffentliche Meinung zeigt sich bloß negativ, neue Mißgriffe, Aenderung verhindernd, aber ohnmächtig gegen verjährte Ungerechtigkeiten, Gesetzverdrehungen und Absurditäten.

tischen Elemente des Innern erwägen und gehörig betrachten. Die herrschende Partei sind die Tories, und die Mehrzahl der Bevölkerung Englands ist, wie man sich auch immer geberden mag, Tory. Der Arme, der Elende, der Unterdrückte ist liberal, weil er sich unter dem Fuße krümmt und windet gleich dem Wurme, wenn er getreten wird.

Die Tories, als Partei, zeigen sich in zwei Richtungen, kirchlich und politisch. Die Hauptkirche giebt an Grausamkeit und Unduldsamkeit der Spanischen Inquisition nichts nach, — im Gegentheil, das beweist Irland, — und an Haß gegen Wissenschaft und Aufklärung rivalisirt sie mit dem fanatischsten Capuziner-General; — das zeigen die Lehranstalten, welche in den Händen dieser Kirche sind.

Die Tories, als politische Partei, zeigen sich ganz unverhüllt nach Außen, denn im Innern hemmen die Verhältnisse, als durchaus willkührlich und despotisch, kein Volksrecht anerkennend. — Der König von Hannover ist Tory, und die Englischen Zeitungen seiner Partei waren einstimmig, ihn zu loben und bis in den Himmel zu erheben, für das, was er in Hannover that. Die nämliche Partei, welche Wilhelm IV., so lange er lebte, nicht genug Schmeicheleien zu heucheln wußte, applaudirte laut und ohne Rückhalt, während seine Asche kaum kalt war, den, welcher sein Werk muthwillig zerstörte. Der Englische Tory mag immerhin seinen Colonien noch eine Art Verfassung gönnen; aber Freiheit ist ihm ein Monopol, das England nur allein gebührt. Wo England nicht ist, da soll auch keine Freiheit sein. — Don Miguel, Don Carlos, das sind die Herrscher-Ideale, welche der Englische Tory den Fremden gönnt. So ist die Hauptpartei, der die unendlichen Resourcen Englands so lange zu Gebote standen, und der sie auch jetzt nichts weniger als unzugänglich sind.

Die Whigs repräsentiren theilweise die unverkennbar mächtige philantropische Richtung, welche dem Englischen Volke eigen ist. Dieser Philantropismus ist aber stets Gefühlssache ohne leitenden Verstand,—entweder die Magd und Mutter einer Betrügerkaste, wie denn die ausgebreitete Privatwohlthätigkeit hier eigentlich kein anderes Resultat erzeugte, als einen größeren Schwarm von Bettler-Muskitos, als dieß anderwärts der Fall ist,—oder mit religiösem Fanatismus gepaart und Unheil erzeugend; wie dieß Chamisso und andere Reisende deutlich genug den Englischen Missionären auf den Südseeinseln nachweisen. Die Aufhebung der Sklaverei, welche dem Englischen Volke zur Ehre gereicht, brachte den Negern eigentlich wenig Heil an sich.—Der Sklavenhandel wurde nur grausamer, wie dieß Lord Brougham deutlich auseinandersetzte. Ich bin überhaupt kein Freund des Philantropismus, weil ich darin bloß den grausamen Arzt sehe, der die Opfer des Despotismus immer frisch heilt, damit sie aufs Neue das Peitschen vertragen können, den Arzt, der bei der Tortur zugegen ist, um abzuwägen und zuzumessen, was menschliche Kräfte vertragen können. Ohne Philantropismus wäre Despotismus wahrscheinlich eine menschliche Unmöglichkeit. Der Englische Philantropismus ist aber am wenigsten mit Umsicht gepaart, und im Besitze der unbeschränktesten Mittel—kann also auch am meisten Unheil anzetteln.

Indessen müssen wir auch hier die Unterscheidung von oben festhalten. Der Englische Philantropismus wirkt wohlthätig auf uncivilisirte Völker. Ist der Sklavenhandel grausamer geworden, so ist es, weil er eben noch nicht gänzlich abgeschafft, sondern bloß erschwert ist. Eine neue Krankheitsperiode ist bereits eingetreten und die entscheidende Crisis tritt immer näher. Es geschehen neue Schritte, und der Blick in die Zukunft muß trösten über das Elend der Gegenwart; sind doch die Menschen der Gegen-

wart bloß der Mörtel und die Backsteine, aus denen das Geschick den Bau der Zukunft aufführt. In Bezug auf den finstern Fanatismus der Missionäre müssen wir bedenken, daß der Uebergang aus der Barbarei in die Civilisation durch den verzehrenden Pfuhl der Laster leitet. Die Indianer America's widerstanden ihm nicht; vergehend, wenn sie sich der Civilisation näherten, und verschmachtend, indem sie sie flohen. Mit eiserner Hand dagegen faßt der Puritanismus seine Alumnen und wirft sie über den Schlamm des Lasters. Wie knechtisch und verdorben erscheint England unter Heinrich VIII. und seinen Nachfolgern, und welche Stahlmenschen tauchten aus dem Bade des Puritanismus in Schottland auf, um das Banner der Republik zu tragen! Der Puritanismus ist eine wunderbar gewaltige Arzenei, nur muß er mit Verderbtheit und Schlechtigkeit zusammentreffen, um seine Heilkraft zu bewähren, oder wilde Wüsteneien vorfinden, wie dieß in Nordamerica der Fall war, um seine Schöpferkraft zu beurkunden.

Die Englischen Philantropen für Europa sind die Whigs, eine Art Duplicat des Preußischen Cabinets, — wohlmeinend, ungeschickt und eingebildet. Es läßt sich nicht läugnen, daß es die Whigs recht gut mit Spanien und Portugal meinten,—sie wollten sie mit einer Taschenausgabe der Freiheit in usum Delphini beschenken. Aber was war der Erfolg? Giebt es ein Land, welches unglücklicher ist als Portugal? Die Whigs sind eben wahre Liberale, die vor ihren eignen Kindern davonlaufen. Die Freiheit säeten sie erst, und kaum sprießt die Saat aus den Furchen, so schneiden sie sie wieder ab; und die Saat, welche sproß, waren — Menschenleben. In dem Zerstörungsgeschäft unterstützt sie die ungeheure Macht Englands. Das wissen die Minister, sie haben diese Macht in Händen, sie gebrauchen sie, sie fühlen sie, und rief nicht einmal ein ministerielles Blatt: „wer

will es uns wehren, mit Portugal zu verfahren, wie wir wollen?" Der Französische National nahm sich der Sache an, — aber was hilft es? — Portugal ist in den Klauen der Whigs, und sie experimentiren daran nach wie vor.

Der Tory geht auf einen bestimmten Zweck los, den Vortheil seines Landes, die Größe Englands, ohne sich um Philantropismus zu scheren. Die Tories setzten Spanien in Aufruhr, und ließen das Land sich ganz republikanisch gestalten, weil sie eben nichts wollten, als daraus Hülfsmittel zum Kriege gegen Frankreich ziehen. Fällt es dem Tory ein, Unheil zu stiften, wo es das Heil seines Landes erfordert, so haut er kurz und resolut den Knoten durch; — der Whig gleicht dem Börneschen Bedienten, der dem Hunde den Schwanz stückweise abhieb aus purer Menschenliebe.

Die ungemessene Eitelkeit der Whigs, welche ihnen die Macht Englands erlaubt zu befriedigen, verleitet sie überall sich breit zu machen. So sind die Englischen Gesandten in Portugal, Spanien, Griechenland wahre erste Minister des Landes, mit mäßigem Verstande an sich, und unbegränzter Unkenntniß des Landes, seiner Sprache und Sitten, was schöne Proben von Regierungsmethoden zu Tage fördert. England selbst sieht dem Dinge gleichgültig zu, weil die Resourcen des Landes nutzlose Verschwendung vertragen, weil ihm fremdes Weh nicht weh thut, und weil am Ende doch immer ein Resultat herauskommt. Konnte der Besitz von San Sebastian und Passages wohlfeiler erkauft werden: man kümmert sich nicht um den Preis, sobald man nur die gewünschte Waare besitzt.

In Spanien und Portugal kommt noch der Umstand hinzu, daß die Einmischung Englands daselbst ein unverkennbarer Schritt ist zur Feststellung Englands als Continentalmacht, und so die Eifersucht Frankreichs erregt. Das Französische Cabinet schürt

darum das Feuer der Zwietracht mit beiden Händen, damit England, so lange es im unbestrittenen Besitz der Halbinsel ist, wenigstens nichts daran habe, und um den Spaniern und Portugiesen die Englische Herrschaft überhaupt allmählig zu verleiden und dieselben für eine Französische zu gewinnen. In der Zwischenzeit aber bleibt das Maß des Unheils für das unglückliche Land vollgemessen.

Die Whigs, wie auch die Engländer im Allgemeinen, suchen überall eine Aristokratie zu gründen. Die hiesige Aristokratie ist ein Ding, welches existirt, — und ist sie auch im Verfall, immerhin enthält sie noch Leute mit Macht, Kraft, Einsicht, Ehrgeiz. Aber was ist eine Spanische, eine Portugiesische Aristokratie? Romanische Jongleurs, Troubadours, vornehme Bettler, die für Geld alles thun. Marschall Saldanha ließ sich während seiner Verbannung in Paris die guten Bissen an der Tafel Lafayette's ganz wohl schmecken, zog gegen Don Pedro los, so lange er ihn nicht ins Brod nahm, und der Herzog von Terceira lud sich während seiner letzten Verbannung bei den Whigs zu Tische, und tafelte von Landhaus zu Landhaus sich durch England. Die Spanische Aristokratie waren die Bettelmönche, und die Inquisition ihre Pairskammer. Wenn die Whigs eine Spanische Aristokratie wollten, warum hoben sie gerade diese beiden Institute auf? Die eigentliche Aristokratie in Portugal waren die dort ansäßigen Engländer. — Warum suchten sie also dem Volke Rechte zu verschaffen, wenn jene nicht viele Rechte, sondern allein Rechte hatten? Dem Volke halfen sie selbst auf die Beine, und nun krauen sie sich am Kopfe und wundern sich, daß es den Engländern auf die Füße tritt, die ihm bis jetzt hauptsächlich im Wege standen. Wenn die Herren wollen, daß das Volk gehe, so hätten sie sich auch gefallen lassen sollen, daß es auftrete; denn ohne Auftreten gibt es kein Gehen.

Die Englische Freiheit ist eigner Natur, mehr negativ als positiv. Man kann auf die Englische Freiheit anwenden, was, wenn ich nicht irre, Rabener von der Ehrlichkeit bemerkt, — sie währt lange, weil man sie nie braucht. Meetings finden allerdings in Menge Statt, aber ihr Resultat ist am Ende doch nicht größer, als das lang herkömmliche Räsonniren der Deutschen Spießbürger hinter dem Weinglase im Wirthshause. Die Presse ist frei, so lange es der Regierung nicht einfällt von dem Libelgesetze Gebrauch zu machen, oder von dem Preßgesetze, das zum Behuf der Unterdrückung von ungestempelten Zeitungen gemacht wurde, und das um kein Haar besser ist, als das irgend eines Deutschen Staats. Der Unterthan hat eigentlich bloß Rechte durch die Nichtanwendung der bestehenden Gesetze. Das Associations=Recht bestand unbestritten nur so lange, als es der Regierung nicht einfiel, die Arbeiter von Dorchester des Hochverraths zu überführen und nach Botany Bay zu schicken. So hängen über allen Englischen Freiheiten alte Statuten gleich dem Schwerte des Damokles herunter, und das Ministerium Castlereagh hat recht gut gezeigt, was man damit machen kann. Die bekannte Manchester Metzelei kann für alles in der Welt gelten, nur sicher nicht für die gesetzliche Anerkennung von Volksversammlungen.

Das Englische Volk ist allerdings zu mannhaft, als daß man diese Damokles=Schwerter so ganz ohne Gefahr herabfallen lassen könnte; aber immer bleibt es gewiß, daß die Englische Freiheit eine Freiheit de facto ist und keine de jure. Und warum sollte man dem Englischen Volke keine unbegränzte Preßfreiheit z. B. gönnen, wenn es gar kein radicales Blatt aufkommen läßt? Wer hier in London ein radicales Blatt gründet, ist sein eigner Richter, und verurtheilt sich selber in eine Geldbuße von vielen tausend Pfunden, die er nolens volens zahlen muß als Begräbnißkosten für sein eignes Kind. Diese Preßfreiheit herrscht auch in Deutsch=

land,—wo die Regierungs- und Toryblätter eine wahrhaft unbeschränkte Preßfreiheit genießen.

Ich will die Sache aber so mild als möglich fassen. Wo Freiheit existirt, ist es am Ende gleichgültig, ob de facto oder de jure. Es ist ein Streit um bloße Worte. Mit dieser Freiheit verhält es sich aber so in Bezug auf das Volk: wer in England leben will, braucht viel, sehr viel Geld. Der erwerbende und Kaufmannsstand begreift somit Leute, welche vom frühesten Morgen bis zum Abende in ihren Geschäftszimmern gleich Sklaven arbeiten müssen. Den größten Theil des Tages und ihres Lebens bringen sie da zu—wo sie keiner andern Freiheit bedürfen als die ihrer Hände, welche sie fleißig rühren, und keiner andern Aussicht als über die weite See, die schrankenlos sich ihrer Thätigkeit öffnet. Aus seinem Geschäftszimmer heraus, bedarf der Kaufmann der Freiheit als Erholung, der freien Sprache in der Unterredung mit Freunden, die unverkürzt bleibt. Man spricht von diesem und jenem; aber die Regierung eines Landes wie England ist zu complicirt, als daß eine Beurtheilung derselben ohne berufsmäßig getriebenes Studium möglich wäre. Der Geschäftsmann hat somit keine Zeit, sich mit dem Regieren abzugeben. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Handelsstand durchaus freisinnig denkt, aber da derselbe die Regierung machen läßt, was sie will, so bringt dieser Freisinn so wenig Nutzen, als ob er nicht existirte.

Tory-Meinungen ferner sind selbst dem liberalen Engländer zur Gewohnheit geworden, wie bittrer Schnaps und gin, die auch nicht besonders angenehm auf die Zunge fallen. Er braucht sie als tägliche Magentropfen, mit denen er seine Galle in gesundem und flüssigem Zustande erhält. Hörten die Tories auf, so wären die Engländer eben so unglücklich als die Pfaffen, wenn ihnen der Teufel stürbe.

Die Demokratie bewegt sich somit als bloße Meinung, erhält sich im Handlungscomptoir, während die Aristokratie sich gemächlich thut in den Regierungsgebäuden. Die Regierung ist in den Händen einer Geburtsaristokratie, welche ihr abgesondertes Eigenthum und Haus hat, wo sie Niemand stört. Der Freisinn sitzt bei dem Geldkasten, und läßt sich jene nicht einfallen, ihn dort zu stören, so läßt er fünfe gerade sein. Der Feudalismus des fernsten Mittelalters schreitet noch ganz jugendlich im Lande herum, und die Freiheit sitzt als ehrsamer Kaufherr an der Ladenthüre. Begegnen sich beide, so ziehen sie den Hut respectvoll vor einander ab und sagen sich freundlich guten Tag.

So ist England, wenn man will, eine Republik, eine Monarchie und eine Aristokratie zu gleicher Zeit, ohne daß eins das andere im mindesten beschränkt und genirt. Eine ähnliche Aristokratie existirt nicht weiter in Europa als etwa in Oestreich und Rußland. In keinem dieser Länder zeigt sich aber die Spur einer freien, wenn auch nicht regierenden, Demokratie. In den übrigen Ländern Europa's ist es der Centralgewalt schon lange gelungen, das Land zu niveliren und die Festungen der Aristokratie und anderer unabhängigen Körperschaften völlig zu schleifen. Englands Verfassung steht ganz einzig in Europa da, und darum können auch die Engländer nie den Charakter eines andern Staates so recht begreifen. Dieß wird die Mißgriffe der Whigs erklären.

Ist die Englische Demokratie ein Strom, der die Niederungen bedeckt, so ist die Aristokratie eine Bergfestung, an welcher die Wellen sich brechen und spurlos vorübergleiten. Spanien und Portugal dagegen sind in politischer Hinsicht reine Ebenen ohne Erhöhungen. Die Whigs ließen, wenn man will, den vollen Strom der Freiheit (die übrigens unter den niedern Klassen dort immer existirt hatte, denn nur die Mittelklasse war unter-

drückt,) darüber, und plötzlich nahmen sie zu ihrem großen Schrecken wahr, daß keine Thürmlein wie hier daraus hervorguckten. Nun lassen sie von vier Wochen zu vier Wochen das Wasser wieder ab, und bauen ein paar Thürmlein, die die neue Fluth immer wieder zusammenschmeißt. Dieß ist die Geschichte Portugals und Spaniens in nuce.

Schon weil die Verhältnisse Englands so ganz eigenthümlich gestaltet sind, wird es dem Engländer schwer, die Verhältnisse eines andern Europäischen Staates klar aufzufassen. Die meisten Leute haben überdieß viel zu wenig Zeit, um sich damit abzugeben. Hierzu kommt die ganz besondere Bewandniß, die es hier mit allem dem hat was mit dem Wissen zusammenhängt. Der Deutsche ist ein Faust, dem das Wissen Beruf ist, an das er Seele und Leben wagt. Der Engländer will bloß solches Wissen, das er verkaufen kann, oder das ihm unmittelbaren Vortheil bringt. Betrachtet er andere Länder, so sieht er sich bloß ab, was England für Vortheile darin realisiren kann, ohne sich darum zu kümmern, wie weit sich dieß mit dem Vortheile eines solchen Landes verträgt. Das Studium solcher Landesverhältnisse rechnet er zur Klasse der Allotria, an die er keine Zeit verliert, weil ihm die Zeit immer ein Kapital ist, mit dem er viel sparsamer umgeht, als selbst mit seinen Guineen. Ist es nicht persönlicher Vortheil, der ihn zum Studium treibt, so ist sein Verstand theilnahmslos und er urtheilt bloß mit Gefühlen. Der Engländer ist eben so energisch im Haß als in der Liebe, und so kommt es, daß ein solcher Leidenschaftsmensch in einem fremden Lande entweder alles, wie an einer Geliebten, vortrefflich und entzückend findet, oder alles miserabel und erbärmlich. Maß im Urtheil, welches bloß der wägende Verstand trifft, kennt er nicht. Scharfe Gegensätze, wie bei halb barbarischen Völkern, welche materiell ins Auge springen, faßt er mit seltner Schnelligkeit und Genauig-

keit auf; aber die Geduld zur chemischen Zersetzung von Gasarten, wie dieß die Beurtheilung civilisirter Völkerschaften erfordert, fehlt ihm gänzlich. Staatsverhältnisse und Nationalcharakter verhindern den Engländer gleichmäßig an richtiger Auffassung der Continentalverhältnisse.

So wie dieses auf das Volk paßt, findet es natürlich auch Anwendung auf die Regierung. Ein neuer Umstand, der in dem besondern Charakter der Englischen Aristokratie liegt, verschlimmert die Sache. Der talentvolle Theil derselben macht sich im Lande oder in den Colonien geltend, wo er Raum für seine Thätigkeit findet; dem weniger talentvollen Theile überläßt man das Schaugepränge, welches dem Gesandten zusteht. Auf äußerliche Pracht, auf äußern Schein richtet der Englische Gesandte in Europäischen Landen seine ganze Aufmerksamkeit, nichts beabsichtigend, als in den Augen des Auslandes für einen überaus vornehmen und steinreichen Herrn zu gelten. Morgue und Stolz verbieten ihm, sich mit gemeinen Leuten einzulassen, und wenn schon der wandernde Schneidergeselle in Deutschland mehr sieht, als der Vornehmere, dessen Auge nicht in die innersten Tiefen des Privat- und Familienlebens der Volksklassen eindringen kann, was soll erst ein Englischer Gesandter, der nur immer in seinem eigenen Wasser schwimmt, wie ein Fötus, von Volksleben und Volkswünschen im Auslande erfahren? Und doch sind es einzig die Berichte seiner Gesandten, auf die ein hiesiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten politische Berechnungen gründen kann. Was soll er aber für ein Facit ziehen, wenn ihm seine diplomatischen Buchhalter nichts als Nullen einzuschicken im Stande sind?

England hat gar keine Diplomatie im Europäischen Sinne des Wortes. Wie schlimm man auch immer von dieser Wissenschaft denken mag, immerhin bleibt es gewiß, daß der Freund der

Menschheit darin einen Fortschritt der Civilisation sehen muß. Das Schwerdt der rohen Gewalt schlummert in der Scheide, und die hohen Herren spielen Karte, zwar nicht auf die ehrlichste Weise; denn wer am besten betrügt, gewinnt. Indessen ist dieß doch besser als das alte Blutspiel, bei dem die Unterthanen das Leben einsetzten ohne je gewinnen zu können. In diesem Betrugspiele ist England ganz unerfahren. Nehmen wir nur das Beispiel der Geschichte mit dem Vixen. Daß Herr Bell als Diplomat und nicht als Kaufmann nach dem schwarzen Meere ging, ist nicht zu verkennen. Man wollte die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere für England und die Unabhängigkeit Circassiens thatsächlich gewinnen. Das Schiff war kaum ausgerüstet, als das ministerielle Morning Chronicle, damit die Leute in Petersburg ja wissen sollten was vorgienge, gleich den Fierabras machte und schrie: „Aufgepaßt ihr Russen! Old England for ever!" Hier galt kein Verzug, hier blieb keine Wahl übrig. Sah Rußland geduldig zu, so war die Frage gegen Rußland entschieden und Rußland ohne Schlacht besiegt. Rußland mußte entschieden handeln, weil das Englische Ministerium eben gleich damit anfing, daß es dem Russischen Cabinet das Messer an die Kehle setzte. Damit hörte alle Finesse auf, und die letzte Discussion über diese Geschichte im Unterhause hat deutlich gezeigt, daß Lord Palmerston nicht einmal die Geschicklichkeit besitzt, seine Faust hinter den Coulissen zu halten. Die Leute, welche er selbst anreizte und vorschickte, beleidigte er, und nun sagen sie ihm die Wahrheit ganz verblümt, so wie es die Pommern gewohnt sind. Ein Brief, den der bekannte Urquhart an die Times schrieb, giebt dieß deutlich genug zu verstehen. Wenn, so muß nun jedes Volk in Bezug auf England fragen, die Whigs ihre eignen Landsleute, wie dieß der Fall war bei der Vixen-Affaire, im Stiche lassen, wie kann ein fremdes Volk daran denken, sich mit England zu verbünden,

so lange es ein solches Ministerium hat? Die Ungeschicklichkeit des Whig-Ministeriums in seiner äußern Politik, von der ich allein rede, kann aber keine Zufälligkeit sein. Das Volk hat der Mittel genug in Presse, Kammern und Volksversammlungen, um ein Urtheil auszusprechen, und es schwieg zu den Mißgriffen der Whigs. Sie erfahren bloß Partei-Opposition von den Tories und keine unparteiische Sachkritik. Das Volk kann also nichts von auswärtiger Politik verstehen. Die Radicalen drücken das so aus: „England soll sich gar nicht mit fremden Angelegenheiten befassen." Ein Geständniß, daß man nicht weiß, welchen Nutzen man daraus ziehen kann; daß man die Verhältnisse der Fremde eben nicht kennt.

In seinem jetzigen Zustande ist England ganz und gar unfähig, diplomatisch auf Europa einzuwirken. Der Staat ist Egoist, und ein Staat geht eine Allianz mit einem andern nur um seines Vortheils willen ein. Einer darf vom andern nur erwarten, daß er alles thun werde, um seinen eigenen Vortheil zu realisiren. Um zu wissen, was man von seinem Bundesgenossen hoffen darf, muß man genau wissen, worin sein Vortheil besteht. Und das überlegt man hier nie. Man sucht und kennt bloß seinen Vortheil, und kann so höchstens Allianzen in den Tag hinein schließen, die gut ausfallen, wenn es sich eben schickt.

Dem Engländer fehlt die nöthige Localkenntniß, die in der Diplomatie alles ist. Das Studium der Interessen an sich, ohne Rücksicht auf Personen, fehlt gänzlich, während Allianzen keine Bündnisse von Personen, sondern von Sachen sind.

Die Engländer in ihren Bündnissen denken bloß auf ihren Vortheil; dem Bundesgenossen gönnen sie keinen. Es ist also bloßer Zufall, wenn sie Bündnisse schließen können: wenn die Zeitumstände ihren Vortheil, wie dieß bei den Kriegen gegen Napoleon der Fall war, auch zu dem der andern machen, oder

wenn man die Absicht und Möglichkeit vor Augen hat, die Engländer zu betrügen, wie dieß von Louis Philipp geschah.

Ich habe den speciellen Zweck meiner Aufgabe nie aus den Augen verloren, aber diese allgemeinen Betrachtungen waren unvermeidlich, um die Stellung, welche England durch Hannover in Bezug auf Deutschland nehmen könnte, richtig aufzufassen; denn um dieß zu beurtheilen, muß man vor allen Dingen wissen, was England an sich ist. Gutes läßt sich von directer Einmischung Englands in Deutsche Verhältnisse nicht erwarten, weil England Deutschlands besondere Verhältnisse nicht zu würdigen versteht; und von den Whigs am allerwenigsten, weil sie zwar gutmüthig aber nicht verständig sind, was in der Wirklichkeit auf die vollendetste Perfidie hinausläuft. Was ich meine, erklären die Ereignisse Canada's am besten. Kein Zweifel, daß die Whigs es gut mit Canada meinten, darum bekehrten sie es zur Liberalität; — als sich aber die Früchte ihres Bekehrungseifers gezeigt, schlugen sie, oder vielmehr die Tories, zornig darein. Die Whigs thaten, was sie konnten, um Canada zu verlieren, und die Tories daselbst erhielten es. Wählt man aber statt beider Einen Namen, und legt alles dem Ministerium bei, so müssen wir sagen: „das Ministerium regte Canada methodisch zum Aufstande auf, und als der Aufstand ausgebrochen, strafte es die That mit unerbittlicher Strenge.“ Lord Brougham sagte etwas ganz Aehnliches. Gutmüthige Leutlein sind eine wahre Geißel Gottes; — alles Unheil in dieser Welt kommt von gutmüthigen Leuten, und wenn die Welt einmal vollständig civilisirt ist, wird bloß ein Verbrechen mit dem Tode bestraft werden, nämlich Gutmüthigkeit ohne Verstand.

Ueber die Macht Englands selbst unter der Regierung der Whigs ist keine Täuschung möglich; sie ist groß. Eben darum ist es aber wichtig, ganz davon zu abstrahiren, ob England je

Unheil in Deutschland angestiftet, um bloß zu untersuchen, ob es Unheil anstiften konnte. Der Preußische Zollverein brachte offenbar wohlthätige Folgen für Deutschland und nachtheilige für England. Hätte das Englische Ministerium die Deutschen Verhältnisse verstanden und namentlich, daß der Preußische Zollverein nur durch die Beschützung der Freiheiten der constitutionellen Staaten beim Bundestage zu hintertreiben war, so bleibt kein Zweifel, daß es den Preußischen Zollverein in der Geburt ersticken konnte. Dieß genügt für Deutsche; wenn nicht für das Englische Ministerium, so beweist dieß bloß, was übrigens keines Beweises bedarf, daß die Minister keine Kenntniß von Deutschen Verhältnissen haben.

Eine Einwirkung Englands auf Deutschland wurde zwar dadurch unmöglich gemacht, daß der König immer Hannover als sein Privateigenthum betrachtete, über welches er die Minister nicht verfügen ließ. Setzen wir aber den Fall, Georg oder Wilhelm hätten Ehrgeiz mit genauer Kenntniß der Sachverhältnisse gepaart besessen, so bleibt gar kein Zweifel, daß sie Oestreich und Preußen die Hegemonie Deutschlands sehr leicht abgewinnen konnten. Uebrigens auch so blieb noch genug Gefahr. Georg IV., ohne Deutschland im mindesten zu kennen, regierte es von hier aus mit dem Grafen von Münster. Ihre Regierung war dem Deutschen Charakter so zuwiderlaufend, daß sich eine Revolution fast zusehends vorbereitete, bis der Aufstand von Göttingen die ganze Tiefe des Abgrunds aufdeckte. Glücklicher oder unglücklicher Weise war der Herzog von Cambridge ein milder Mann, der gewaltsame Maßregeln scheute, und Wilhelm IV. saß auf dem Throne. So ging das Ungewitter still vorüber, das unter dem eigensinnigen Georg leicht mit einer allgemeinen Revolution Deutschlands enden konnte.

Wir müssen ferner nicht außer Acht lassen, daß die Zukunft

gescheidtere Minister erzeugen kann als die Whigs, und daß ein solcher Minister einen König finden mag, willig, das Interesse Englands auch in Hannover zu befördern; wie dann?

Jetzt, weil Hannover unbezweifelt von England abgetrennt ist, jetzt, weil es ein rein Deutscher Staat noch ist, ist gerade der Zeitpunkt, um zukünftigem Unheil feste Dämme entgegenzustellen. Das Betragen des Königs von Hannover muß als sehr gefährlich erscheinen. Erlaubt ihm der Bundestag, alle Deutschen Volksrechte zu zerstören, welche Garantie hat derselbe, daß in späterer Zeit ein Englischer Minister nicht ein so organisirtes Sklavenland für Englische Zwecke nütze, welche sich nur durch die tiefste Verletzung Deutscher Interessen realisiren ließen? Wenn einem Fürsten des Deutschen Bundes die Hände gebunden werden müssen, so ist es der König von Hannover, weil gerade dieser, wenn er mit dem Könige Englands eine Person ist, derjenige Fürst ist, welcher, wenn er will, auch die Gewalt besitzt, das größte Unheil daselbst anzurichten. Und wurde die Gewalt nicht genützt unter zwei Königen, Georg und Wilhelm, ist das eine Bürgschaft, daß für alle Zukunft kein Gebrauch davon gemacht werde? Die Regulirung der Hannövrischen Verhältnisse im Interesse eines Deutschen Volksstammes und nicht zum ausschließlichen Vortheile eines Fürsten, der ein Fremder sein kann, ist eine Deutsche Angelegenheit selbst für die Deutschen Fürsten.

Ehe ich diesen Punkt verlasse, wiederhole ich die Andeutungen, welche ich am Eingange machte, um Mißverständnissen vorzubeugen. Ich habe England in seinen Sachverhältnissen, in seinen Resultaten aufgefaßt—ohne alle Rücksicht auf Personen. Hätte ich den Radicalismus von Personen wie James Mill, Roebuck u. s. w. entnommen; den Philantropismus von Wilberforce, Bentham u. s. w., so wäre die Schilderung anders ausgefallen. Sobald man England aus Personen, aus bestimmten

Individuen zusammensetzt, so wird ihm keine Kenntniß, kein Vorzug und keine Tugend der Menschheit fehlen. Sobald man aber den Staat als Regierung auffaßt, ist alles durchaus schlecht und verderblich; denn das einzige Gute, welches die Englische Verfassung, wie sie ist, hat, ist eben dieß, daß sie das Schöne der Menschheit unberührt läßt im Kreise des individuellen und Privatlebens. Im umhegten Gärtlein mag die Blume der Menschheit frei sprießen, aber auf der Hochstraße dürfen nur Nesseln wachsen, wohin das Gärtlein zwar einen Theil seiner unsichtbar wandelnden Düfte absendet, aber über die See steigen sie nicht, und dem Auslande gegenüber ist England ein bloßes Nesselland.

4. Holland und Dänemark.—Diese Staaten machen weniger Schwierigkeit, da dieselben keine Großmächte sind, und darum ihre Deutschen Besitzungen nicht leicht für selbstische Zwecke, welche dem Wohle Deutschlands widerstreiten, nützen könnten. Indessen zeigen die gegenwärtigen Verwickelungen mit Belgien die Gefährlichkeit eines Zustandes wie der jetzige, wo der Deutsche Charakter eines Gebietes bloße Fiction ist, welche in der Wirklichkeit weder Glied noch Körper hat.

In Bezug auf alle Europäischen Bundesmächte gilt folgendes Desideratum: die Deutschen Gebietstheile müssen einen von der fremden Regierung unabhängigen Bestandtheil bilden, der unter besondern Regenten stehe, dessen Bewohner des ganz besondern Schutzes des Bundes genößen, um ihren Deutschen Charakter zu wahren und aufrecht zu erhalten. So lange das Deutsche Bundesgebiet eines solchen Staates als integrirender Theil des Ganzen, wie dieß ganz besonders bei Preußen der Fall ist, erscheinen darf, so sind diese Länder eben auch nicht zum Bundesgebiet zu rechnen; — denn zugleich ein fremdes und ein einheimisches Land sein, ist eine Absurdität.

Indem ich mich so ganz auf den Standpunkt der Fürsten stellte, ergiebt sich als Resultat die Nothwendigkeit einer Revision der Bundesverfassung zur Begründung einer wahren politischen Einheit Deutschlands. Ich weiß sehr wohl, daß die Bundesverfassung, so wie sie ist, umfassende Neuerungen sehr erschwert; aber Rom wurde auch nicht in einem Tage gebaut. Das Deutsche Volk will ein einziges und mächtiges Deutschland. Wollen das die Fürsten auch, so mögen sie es zeigen; so mögen sie die Sache mit Ernst angreifen, damit das Volk genau erfahre, welche Fürsten denn eigentlich die Einheit und Macht Deutschlands nicht wollen und sich ihr widersetzen. Sind dieser Fürsten nur einer oder zwei, so können die andern Fürsten sie selbst zur Raison bringen. Sind es aber ihrer mehr, so können sie das Volk zum Beistand nehmen. Man erzählt sich von dem jetzigen Könige von Würtemberg, daß er einmal gesagt: „er wolle seine Krone gerne zum Besten eines Königs von Deutschland niederlegen.“ Die Worte sind schön, aber die That ist noch besser. Wer verhindert den König, die Sache Deutschlands beim Bunde zu betreiben, und ohne seine Krone niederzulegen, ein mächtiges und abgeschlossenes Deutschland unter einem gesetzlich geregelten Fürstenbunde mit gesetzlichen Befugnissen zu verlangen? Auch ist es gar nicht nöthig, daß sich die Deutschen Fürsten zu diesem Behufe eines Theils ihrer Rechte begeben, weil es schwer zu bestimmen ist, welche Rechte sie überhaupt haben; denn, so viel ich mich erinnere, haben Oestreich und Preußen, wenigstens seit 1832, sich nie besondere Mühe gegeben, ihre Forderungen immer in die höflichste Einkleidung zu bringen.

Ein einziges monarchisches Deutschland scheint allerdings beabsichtigt, oder wozu der Bundestag? Aber es existirt noch bloß als Chaos. Die Fürsten haben ihre eigenen Gesandten, welche dieselben als unabhängige Staaten in der Fremde repräsentiren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Fürsten haben ihre eignen Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, und wenn diese auch gerade nicht viel mehr wissen, als sie durch die Allgemeine Zeitung erfahren, und ihre Thätigkeit hauptsächlich auf die Verschreibung fremder Leckerbissen, fremder Schönheiten, fremder Pferde und ähnlicher Dinge beschränken, immerhin wird selbst dieses eitle Gepränge und diese nutzlose Spielerei von Bedeutung dadurch, daß der Bundestag selbst im Auslande nicht repräsentirt ist. So giebt es z. B. in der gegenwärtigen Londner Conferenz über die Angelegenheiten Luxemburgs bloß Gesandte von Preußen und Oestreich, um exclusiv Deutsche Interessen zu vertreten. Soll es ein einziges Deutschland geben, so darf es ein Baden, Würtemberg u. s. w. bloß in Deutschland und nicht im Auslande geben, bei welchem nur Deutschland repräsentirt werden sollte.

ERRATA.

Seite	10	Zeile	8 v. U.	lies	wandelt	statt	verwandelt.
"	20	"	5 v. O.	"	Zukunft	"	Zunkunft.
"	23	"	12 v. U.	"	Bernhard	"	Gotthard.
"	40	"	6 v. O.	"	es	"	er.
"	51	"	7 v. O.	"	Stamm	"	Stammen.
"	75	"	3 v. U.	"	wieder	"	wider.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Garnier, Joseph Heinrich,

Der Berliner Congreß von 1838 Ein Fragment

London 1838

J.publ.g. 252 gw
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559284-4